

CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

Information

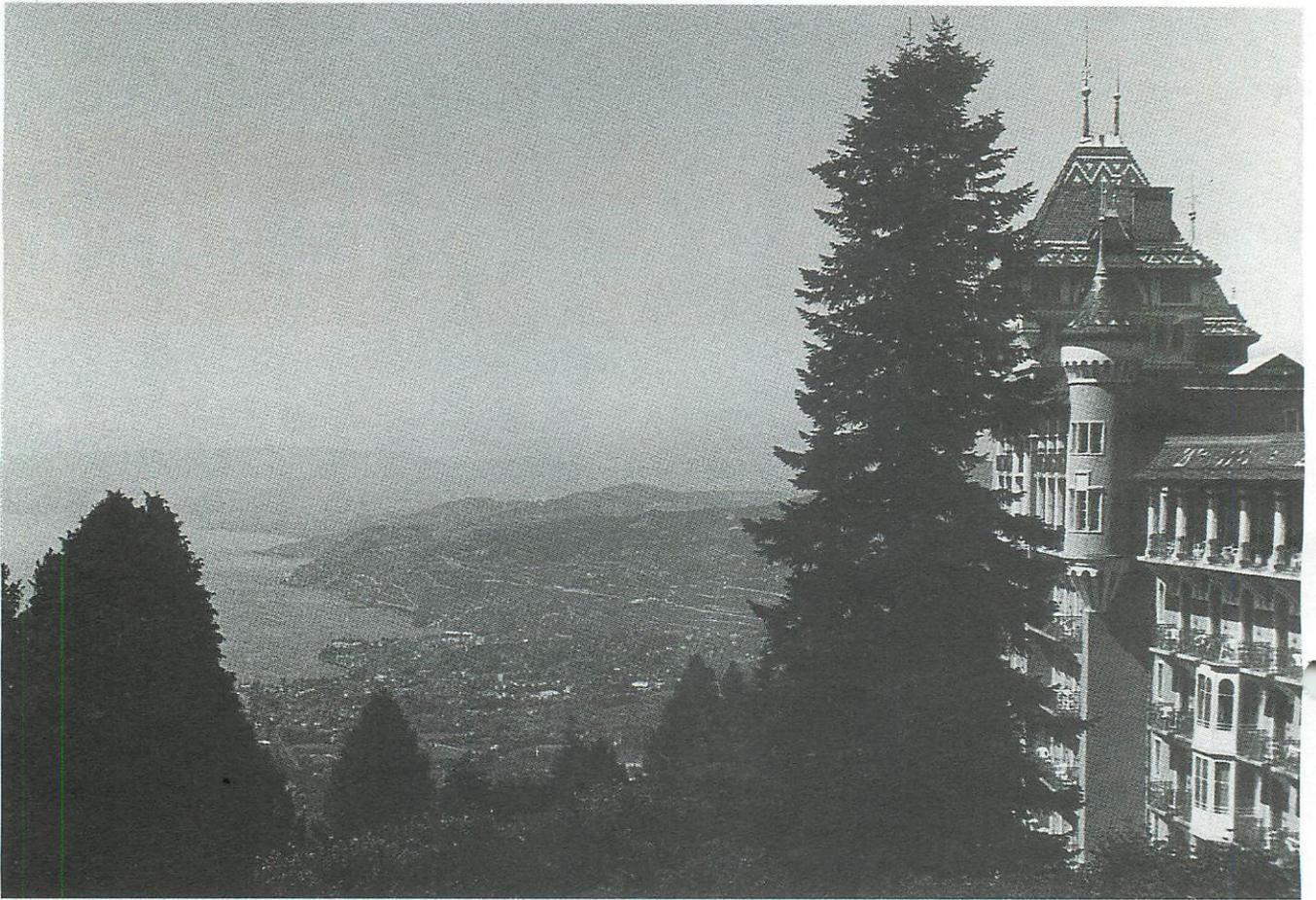
NR. 8, 9, 10
AUG., SEPT., OKT. 1990
42. JAHRGANG



*Pantone
Nr. 130*

Caux im Sommer 1990
**Die Kräfte
der Änderung
freisetzen**

Berichte, Kommentare, Persönliches



Blick vom Mountain House, Caux, in Richtung Vevey und Lausanne

Die Sommertage im Konferenzzentrum in Caux waren dieses Jahr von besonderer Intensität, Lebhaftigkeit und Freude gekennzeichnet – nicht zuletzt dank der zahlreichen Kontakte, Begegnungen und Diskussionen mit den über dreihundert Teilnehmern aus Mittel- und Osteuropa.

Als sich vor über fünfzig Jahren Völker auf einen Krieg vorbereiteten, lancierte Frank Buchman eine weltweite Bewegung für eine «moralische und geistige Aufrüstung».

Heute, in einer Zeit des Materialismus und der Geschäftigkeit, ermutigt die Moralische Aufrüstung dazu, Zeit und Raum für Stille zu schaffen, wodurch ein geistiges Wachstum möglich ist und jeder seine spezifische Lebensaufgabe entdecken kann. In einer Zeit des Individualismus schafft sie ein Netz von Frauen und Männern verschiedenster Herkunft und Traditionen, die für ein gemeinsames Ziel zusammenarbeiten: eine Welt aufzubauen, in der die tiefsten Bedürfnisse der Menschen beantwortet werden. In einer Zeit der Permissivität steht sie für absolute moralische Werte: Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennützigkeit und Liebe. In einer Zeit der Säkularisierung setzt sie sich dafür ein, dass der Wille Gottes im privaten wie im öffentlichen Leben zum Tragen kommt.

Wir danken unsern Kollegen der Revue CHANGER für die Einsichtnahme in ihre Unterlagen

Fotos: Channer, Lancaster, Lasserre, Pick, Spreng, Vial

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH - 6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, Eggemann, Uhlandstrasse 20, D - 4390 Gladbeck

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.-, Deutschland: DM 42.-, übrige Länder: sFr. 37.-

Postscheckkonten: Schweiz: 60-12000-4, Caux-Information, CH - 6002 Luzern
Deutschland: 70435-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH - 6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

Einerseits war es für viele die erste Gelegenheit zu reisen, andere Völker und Ansichten frei kennenzulernen, offen über Ängste und Hoffnungen zu sprechen. Andererseits wurden sich viele des Ausmasses der eigenen Probleme und jener der Nachbarn auf sozialer, wirtschaftlicher Ebene und vor allem auch im Bereich des Umweltschutzes bewusst. Sie entdeckten gemeinsame Wurzeln, vergessene Beziehungen, Wunden, die geheilt werden können und Brücken, die zwar verwachsen, aber durchaus begehbar sind.

Die aufgeworfenen Fragen waren anregend, aber nicht einfach:

- Wie in Freiheit leben, ohne Sklave des Konsums zu werden,
- wie in einem plötzlich frei gewordenen Umfeld spontan Initiativen entwickeln,
- wie einen ansteckenden und lebendigen Glauben erlangen, wenn der äussere Druck wegfällt und sich eine allgemeine Gleichgültigkeit breitmacht?
- Welches ist der gemeinsame gesellschaftliche Nenner, wenn bei den einen der Pluralismus neu ist, und die andern die Kosten einer jahrelangen masslosen Konsumhaltung zu spüren beginnen?

– Wie kann der Respekt vor der Natur und dem kulturellen Erbe gefördert werden – bei uns im Westen wie auch in Ländern, wo dieser Bereich ausschliesslich Angelegenheit des Staates war?

Auf die Freude, das Staunen und das Nachdenken über diese Ost-West-Begegnungen und alles, was sie anregten und aufzeigten, folgte Ende August die dunkle Sorge über die Konfliktsituation im Mittleren Osten. Im Lichte dieser Entwicklung gewann das Thema des Sommers «Die Kräfte der Änderung freisetzen» seine volle Bedeutung. Die moralische Erneuerung des Menschen, das Horchen in der Stille und das Anwenden moralischer und ethischer Wertmassstäbe – dieser auch in den schwierigsten Situationen wirksamen Entscheidungshilfen –, all das ermöglichte es den Konferenzteilnehmern, sich für die Aufgaben der kommenden Monate vorzubereiten.

*Internationale Konferenz für Moralische Aufrüstung
Caux, Schweiz, 9. Juli bis 26. August 1990*

Die Kräfte der Änderung freisetzen

BERICHTE

Vom Atlantik zum Ural	4
Europa gestalten – eine Initiative junger Leute	6
Mensch und Wirtschaft: <i>Qualität und Motivation</i>	9
Die Rolle der Gewerkschaften	10
Caux interkontinental: <i>Partnerschaft über die Meere</i>	16
<i>Wandel in den Städten: Zweites Treffen</i>	19
<i>Bewahrung der Schöpfung – ein Dialog</i>	21

THEMEN

Notizen zur Stimmung in der Sowjetunion	5
Die Natur beobachten	7
Ein Betriebsberater spricht über <i>Totale Qualität</i>	11
Moral und Politik aus der Sicht eines Nicaraguaners	17
Merkmale für Stadtbewohner	20
Victor Weisskopf: Mehr Umweltforschung	21

PERSÖNLICH

Meine Stiefmutter und ich	6
Weniger Grenzen – ein neues Bild	7
Bangladesch und seine Nachbarn – persönlich	16
Nach dem Staatsstreich in Fidschi	18
Reginaldo aus Rio	20

WORUM ES GEHT

Die Kräfte der Änderung freisetzen	14
Verantwortung – Ehrlichkeit – Versöhnung	15

INTERVIEW

Gassan Gussejnow, ein Moskauer Kosmopolit	8
---	---

VERSCHIEDENES

Bilderbogen	12–13
Eine Botschaft aus Papua-Neuguinea	22
Bücherhinweise und Abonnementsangebote	23–24

Vom Atlantik bis zum Ural: «...einander

In den letzten Monaten hat Europa begonnen, sich wieder als ein Ganzes anzusehen und mit sich selbst zu versöhnen. Auch das Konferenzzentrum in Caux erwies sich diesen Sommer als eine für diese Versöhnung geeignete Stätte. 290 Menschen aus 11 Ländern des ehemaligen Ostblocks trafen im Laufe der Tagungen mit Westeuropäern und Vertretern der übrigen Welt zusammen.

Der Dialog in kleinerem Kreis ergänzte die Vollversammlungen, denn es galt vieles aufzuarbeiten, so zum Beispiel in Gesprächsrunden zwischen Russen und Polen oder Polen und Deutschen, Rumänen und Ungaren, welche die Notwendigkeit dieser Art persönlicher und natürlicher Begegnung und Aussprache besonders tief verspürten. Beziehungen wurden wieder aufgenommen, die durch die aufgezwungene Abriegelung im Osten und die Lähmung und Gleichgültigkeit im Westen eingefroren oder völlig abgebrochen waren. Als man den stählernen Deckel auch nur ein wenig hob, sprudelten Freude und Angst, Hass und das Bedürfnis nach Vergebung, Hoffnung und Pläne für die gemeinsame Zukunft nur so heraus.

Impulse aus dem Osten

Der italienische Europa-Politiker Giovanni Bersani, der schon vor zwei Jahren, als noch niemand wirklich an diese Möglichkeit glaubte, einen Ost-West-Dialog in Caux vorgeschlagen hatte, dankte den osteuropäischen Völkern für die neuen Anstöße, die sie in den letzten zwölf Monaten der Sache der Freiheit und der Demokratie gegeben hatten. «Unsere westlichen Demokratien sind müde», sagte er. «Der Individualismus, die Konsumansprüche und der Egoismus haben den Geist unserer Länder träge gemacht. Wir bedürfen einer Wiederbelebung der Seele und des Geistes, welche uns die Völker Osteuropas dank ihrer Leidenserfahrung der letzten 50 Jahre geben können.» Bersani, einer der Pioniere der *Lomé-Abkommen* und Afrikaspezialist, erinnerte daran, dass in den letzten Monaten 23 afrikanische Staaten Schritte zur Demokratisierung unternommen hätten, die eindeutig auf den Druck der Bevölkerung als Folge der Ereignisse in Osteuropa zurückzuführen seien.

Persönliche Gedanken und nationale Anliegen wurden mit erstaunlicher Offenheit dargebracht. Einige berichteten aus ihrem Leben, von ihrem Einsatz für Menschenrechte. Da war die ostdeutsche Pastorin der lutherisch-reformierten Kirche, die ihre Lehrstelle verloren hatte, weil sie sich geweigert hatte, ihren Schülern die «guten



Gelegenheit zur Aussprache

Gründe» für den Einmarsch der Warschaupakttruppen 1968 in der Tschechoslowakei darzulegen.

Ähnliches berichtete der heute in den Vereinigten Staaten lebende Russe Pawel Litwinow, der erste Dissident, der eine Kundgebung auf dem Roten Platz organisiert hatte, um seinen Schriftsteller-Freunden das Recht auf Veröffentlichung zu verschaffen: «Unser Land kann nicht frei werden, solange es andere Völker unterdrückt.» Die heutige Aufgabe, «den Kreislauf des Hasses zu durchbrechen», sei aber noch schwieriger. «Deshalb ist die Moralische Aufrüstung, welche die persönliche Änderung betont und jedem hilft, seine eigenen Fehler zu erkennen, so wichtig.»

Vielfalt der Probleme und Hoffnungen

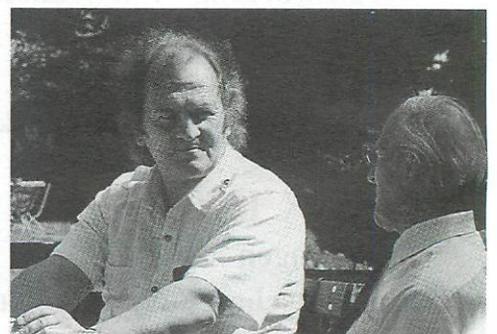
Auf Veranlassung des Metropoliten von Slowenien, Erzbischof Dr. Alois Sustar, nahmen zwei christdemokratische Abgeordnete des slowenischen Parlaments und ein Priester aus Ljubljana an der Konferenz teil. Sie vermittelten einen Einblick in die Probleme der jugoslawischen Teilrepublik und ihre Beziehung zu Belgrad nach den ersten freien Wahlen im vergangenen April. Auch aus Kroatien waren mehrere Vertreter zu den Treffen gekommen.

In angeregten Seminarien und Forumsgesprächen legten weitere Gruppen ihre Anliegen und ihre Pläne dar, so zum Beispiel die Esten, Ukrainer, Rumänen, Bulgaren, Polen und Tschechen. Sie schilderten die Situation ihrer Länder, ihre Auseinandersetzungen, Sorgen und Hoffnungen.

Ein polnischer Professor sagte: «Wir müssen einander erst kennenlernen. Wir leben zwar seit Jahrhunderten nebeneinander, aber heute wissen wir voneinander sehr wenig.» Mehrere Anwesende hatten tatsächlich noch nie zuvor einen Vertreter der anderen Volksgruppe persönlich gesprochen.

Theater, Presse, Rundfunk

Musik und Theater haben in den letzten Jahrzehnten in vielen dieser Länder immer wieder Freiräume geboten und so quasi im Verborgenen den Umschwung mitvorbereitet. Sie gehörten somit auch zum Programm der Ost-West-Tagung in Caux: Eine deutsche und eine polnische Pianistin trugen Beethoven und Chopin vor; die *Leipziger Spielgemeinde* gab in zwei Abendprogrammen einen Einblick in die Stimmung in der DDR während der letzten Jahre; eine Schauspieltruppe aus Moskau bot einen Tschechow-Abend und ein Stück der Dramaturgin Nina Sadow. Ein Mitglied der russischen Truppe meinte ▶



O. Pärnamets, Estland (l.)

kennenlernen»

über den Aufenthalt in Caux: «Hier finden wir, was wir uns früher vom Kommunismus erhofft hatten.»

Radio Prag strahlte ein Interview aus, welches eine der Teilnehmerinnen direkt vom Konferenzzentrum in ihr Land übermittelte. In der tschechischen Presse erschienen in den Sommermonaten mehrere Artikel über die Konferenz und die Arbeit der Moralischen Aufrüstung.

Ungewöhnliche Aussprachen

Die ausschlaggebenden persönlichen Schritte – Entschuldigungen und Entscheidungen – hatten manchmal unerwartete Auswirkungen. Immer wieder brachten sie Menschen einander näher und schenkten ihnen ein neues Verständnis. Ein Engländer polnischer Abstammung erklärte den Osteuropäern, wie sehr er die Fehler von Jalta und ihre Folgen bedauere. Polen baten Deutsche um Verzeihung für ihren Hass; ein Deutscher, der am Russlandfeldzug teilgenommen hatte, bat die anwesenden Sowjetbürger für die Greuelthaten der Armee, deren Uniform er getragen habe, um Vergebung.

Der sowjetische Journalist und Philosoph Wladimir Zelinski sprach darüber, wie bitterlich er sich schäme, nachdem er gelesen habe, dass die Kanonen, die Beirut beschossen, in der Sowjetunion hergestellt worden seien. «Wir Sowjetbürger sind an so vielen Völkern schuldig geworden: an den Libanesen, den Polen, den Litauern, den Tschechen, den Afghanen und vielen andern. Wir müssen die Kraft zu echter Liebe finden. Die Mauern, die noch abgerissen werden müssen, stehen in unseren eigenen Seelen, denn es gibt heute ein freies und ein noch unterdrücktes Russland; beide sind im Innern jedes Bürgers unseres Landes zu finden. Wir müssen uns einen inneren Freiraum erringen.»

Ein polnischer Solidarnosc-Abgeordneter, der am Anfang der Gespräche nur Skeptik ausgestrahlt hatte, sprach von einem «neuen gemeinsamen Weg», den er hier ent-



Musik aus Rumänien

Sowjetische Notizen

In zwei Gesprächsrunden sprachen die in Caux anwesenden Sowjetbürger über persönliche Ansichten und die Zukunft ihres Landes. Es folgen einige Notizen unseres Kollegen von der Zeitschrift CHANGER, die er thematisch ordnet:

DIE MORALISCHE KRISE: «Investitionen und massive Wirtschaftshilfe sind nicht unser Hauptbedürfnis, solange sich der gegenwärtige moralische Zustand unseres Landes nicht verändert», sagte ein Professor. «Eine grosse Anstrengung dieser Art würde wenig oder nichts nützen. Ermutigen Sie jedoch die moralische und kulturelle Wiedergeburt der Sowjetunion. Das kostet weniger und bringt mehr!... Immer mehr spüren wir in unserem Land die Notwendigkeit einer Art Restauration, damit wir wieder normal leben können.»

Ein politischer Kommentator der Agentur NOVOSTI seinerseits erklärte: «Wir behaupteten immer, unsere Moral sei die richtige. Aber der unerbittliche Kampf zwischen Gut und Böse geht weiter. Heute sind wir stolz und glücklich, dass unser Land endlich wieder den Vorrang der weltweit gültigen Werte vor denen der Klasse anerkennt. Muss man da nicht mit der Moralischen Aufrüstung einverstanden sein?»

ZUR RELIGION: Ein Zuhörer fragte nach den zukünftigen Beziehungen zwischen Religion und Staat. Ein Journalist und Mitglied der KP antwortete: «Jedesmal, wenn sich die Lage veränderte, konnte man beobachten, dass die Partei mit den Menschen zu spielen begann, um sie auf ihre Seite zu ziehen. Aber das Verhalten der Menschen hat sich gewandelt. Das hat die Partei genau registriert, und jetzt können die Kirchenleute ihre Ideen im Fernsehen

deckt habe. Er und andere hätten hier zum ersten Mal gelernt, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die anderer Meinung seien. Ein Russe sprach über die Welle von Hass und Zynismus, die in seinem Land zu überwinden sei, wenn Reformen Erfolge bringen sollen. Er schätze auch, dass man in Caux eine Sprache spreche, die für alle – ehemalige Regimefreundliche und Regimegegner – verständlich sei.

Zum Schluss der ersten Konferenzwoche beschwor der französische Abgeordnete Jean-Marie Daillet die Europäer auf beiden Seiten der alten Schranken, nicht eine Ungerechtigkeit durch eine andere zu ersetzen: «Es wäre tragisch, wenn die Völker, die einen unmenschlichen Kollektivismus erlebt haben, nun unter der unmenschlichen Seite des Kapitalismus leiden müssten. Zur sich anbahnenden militärischen Abrüstung meinte er: «Eine Aufrüstung des Geistes muss die bisherige militärische Aufrüstung ablösen.»

vertreten. Meint es die Partei ehrlich? Ich glaube schon.»

Ein Philosophiedozent zieht, nachdem er sagt, er sei seit achtzehn Jahren Mitglied der KP, unter seinem Hemd ein Kreuz hervor, das er schon lange «sehr gut versteckt» getragen habe ...

DIE VERGANGENHEIT: «Es ist natürlich schwierig», meint ein Teilnehmer, «die Vergangenheit zu verstehen, wenn man sie loswerden will!»

ZUR REUE: Unter den sowjetischen Diskussionsteilnehmern melden sich nur die Christen zu diesem Thema. «Die sowjetische Presse hat viel von Reue geschrieben – sie ist ein Schlüsselbegriff in allen Gesprächen über die Vergangenheit gewor-

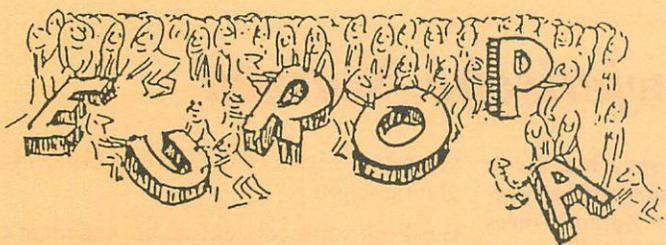


Bei der sowjetischen Gesprächsrunde

den. Leider sind es oft bloss hohle Worte», sagt ein Englischlehrer. «Aber wirklich bereuen können wir nur, wenn wir zum Glauben, zu Christus zurückkehren. Genau das muss unser Volk tun, wenn es die Last der Vergangenheit ablegen will. Nur so kann es sich von dem luziferischen Glauben befreien, den es heute noch mitschleppt.»

Er erinnerte daran, dass einzig jene, die ihr Leben im Kampf für die Wahrheit hingegeben haben, schuldlos sind: «Denn viele haben wie ich geschwiegen, wo offenes Sprechen not tat, waren passiv, wo Handeln dringend notwendig gewesen wäre.»

PERSÖNLICHES: «Das Verdienst der Moralischen Aufrüstung ist, dass sie für weltweit gültige Werte eintritt», sagte der schon zitierte Journalist. «Darum sind wir heute hier. Dies war nicht immer meine Ansicht: Vor 22 Jahren schrieb ich einen sehr kritischen, ich würde sogar sagen einen durchaus giftigen Artikel. Wie viele Sowjetbürger stand ich damals unter dem Einfluss der alten Stereotypen des Klassenkampfes. Daher war für mich das, was die Moralische Aufrüstung predigte, eine einzige grosse Lüge, die die Menschen vom ideologischen Kampf abhalten wollte. Dieser Artikel war für den mir bekannten Vertreter der Moralischen Aufrüstung eine Ohrfeige. Er hielt mir jedoch die andere Wange hin ...»



gestalten

Nachdem die Grenzsperrn in Europa gefallen waren, übertraf die Zahl der Teilnehmer aus dem Osten an der von Jugendlichen veranstalteten Konferenz für ein neues Europa alle Erwartungen. Die grössten Gruppen waren 20 Rumänen, 30 Polen, 12 Ostdeutsche, 7 Sowjetbürger, 16 Tschechen und 28 Ungarn. Die über hundert erwartungsvollen Jugendlichen aus diesen Ländern trafen sich mit etwa 250 aus dem Westen und 300 älteren Konferenzteilnehmern.

Für die Jungen aus dem Osten ging es darum, bisher verschlossene Grenzen – für die meisten zum ersten Mal – zu überschreiten und den Westen zu entdecken, der sie oft fasziniert, dem einige von ihnen doch auch mit einer gewissen Vorsicht begegneten. Sie sind froh, dass sie manche Probleme der Westeuropäer nicht haben. Die Jungen aus dem Westen lernten eine lange erstarrte und für sie mysteriöse Welt kennen.

Befestigungen sprengen

Es waren gegenseitige Entdeckungen, die den Anfang des Weges zu einem endlich wiedervereinigten Europa markierten. «Die Menschen hier sind offen, man hat mir vom ersten bis zum letzten Wort zugehört», bemerkte ein Ungar. «Auch bin ich froh, dass ein Atheist nicht das Gefühl bekommt, abgeschrieben zu sein.» Es gab Augenblicke der Herausforderung und der Wahrheit. Entdecken, was auf der andern Seite geschieht, heisst, sich Neues zu Her-

zen nehmen und die Grenzbefestigung des eigenen Horizonts zu sprengen. Die Frage der jungen Rumänen, «Warum habt ihr uns 40 Jahre lang vergessen?», drang tief in die Herzen der Westeuropäer ein.

Widersprüchliches und Horzionterweiterung

Es gab auch Begegnungen unter Osteuropäern, z.B. Ungarn und Rumänen. Aufschlussreich waren die Aussagen zweier Gruppen von Rumänen, von denen die einen die Ansicht vertraten, es sei schon Wesentliches geschehen und vieles habe sich verändert bei ihnen, während die Gruppe der Studenten aus Bukarest leidenschaftlich darstellte, wieviel es noch zu ändern gelte.

Die Anwesenheit von Nichteuropäern (47 Länder waren vertreten) bedeutete eine weitere Öffnung des Horizonts. «Gestern hat mir ein libanesischer Freund beschrieben, was in Beirut geschieht», sagte ein Pole, «und da ging mir auf, dass wir unsere Probleme relativieren müssen.»

Suche nach Inhalt und Stille

Für die Westeuropäer war die Suche nach dem Sinn des Daseins ein grosses Anliegen. Sie spüren, dass ihre Überflussesgesellschaft mit all ihrem technologischen Fortschritt sie nicht wirklich befriedigt.

Wie soll man sich Raum für Stille schaffen in einer Welt, die von Aktivismus geprägt

ist und wo man vom Gefühl bedrängt wird, man belaste sich mit nutzlosen Dingen? Und wie soll man sich in einer vom Individualismus beherrschten Welt dem Nächsten richtig zuwenden? Wie soll man in einer Welt der Permissivität die Freude der Hingabe, des Dienens, der Liebe entdecken? Und wie in einer Welt im Umbruch, die von Angst gezeichnet ist, die Er-



Margrit aus Ostberlin

IN DER FAMILIE:

Meine

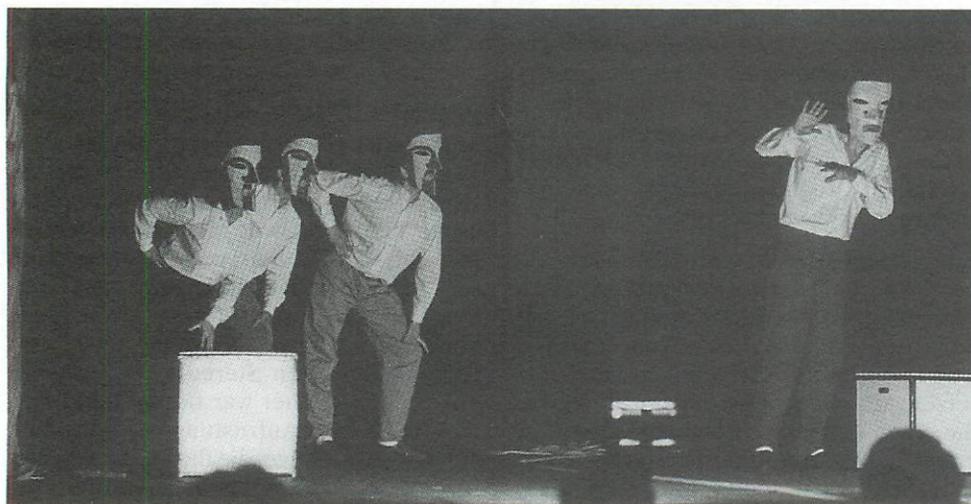
Meine Geschichte beginnt mit dem plötzlichen Tod meiner Mutter, kurz nach meinem achten Geburtstag. Mein Vater heiratete wieder, als ich zwölf und mein Bruder neun war. Wir Kinder freuten uns, wieder eine vollständige Familie zu sein, aber irgendwie war es nicht eine richtige Familie. Nie – oder doch nur selten – assen wir zusammen, gingen zusammen in die Ferien, weil die Atmosphäre so gespannt war. Der Hauptgrund war wohl die sehr schlechte Beziehung zwischen mir und meiner Stiefmutter. Ich will sie Paula nennen, denn Stiefmutter ist kein schönes Wort.

Es war eine klassische Situation. Jahrelang verletzten wir einander. Es ist seltsam, wie Menschen die schlechten Seiten anderer herausfordern können. Wir verletzten einander mit unverhältnismässigen Reaktionen auf die stupidesten Kleinigkeiten – ein ungenügend ausgewaschenes Spültuch zum Beispiel... Jede Kritik, jeder Blick, jede Handlung konnte ganze Fluten von Bitterkeit auslösen.

Solche Dinge machen einem das Herz sehr schwer. Ich war mit den Ideen der Moralischen Aufrüstung aufgewachsen und wusste somit um Versöhnung, Änderung, Vergebung, aber irgendwie schien das alles jahrelang nicht zu funktionieren. Wir beide wollten Änderung, wir wollten für ein gutes Verhältnis und eine glückliche Familie unser Bestes tun. Wir waren Experten in der Theorie und Versager in der Praxis. Als ich von zu Hause fortging, um Architektur zu studieren, dachte ich, es könnte besser werden, weil wir uns nicht jeden Tag sehen würden. Aber es wurde nur noch schlimmer, und eine zeitlang hatte ich das Gefühl, kein Zuhause mehr zu haben. So hörte ich auf, an Wunder zu glauben.

Aber plötzlich wurde aus dem bösen Kreislauf etwas Gutes. Ich kann nicht Tag, Woche oder Monat angeben, an dem es ge-

Theater, das Herz und Verstand bewegt



Theater der Kirche: Die «Leipziger Spielgemeinde» gastiert in Caux. Eindrückliche Inszenierungen kurzer Texte von Autoren wie Dostojewski, Bonhoeffer, Böll, Frisch, Zeller u. a. Wie

ein roter Faden zieht sich durch alle Szenen das «tägliche Drama des Menschen» zwischen Anpassung und Widerstand gegen das Böse in persönlicher und kollektiver Gestalt.

fahrung inneren Friedens aus dem Glauben an einen liebenden himmlischen Vater selber finden und weitergeben?

Einige Berichte und Zeugnisse aus dem Alltag gaben Anstösse für diese Suche. Eine junge Norwegerin zum Beispiel, gerade von einem Einsatz in Kalkutta bei Mutter Therasas *Schwestern der Nächstenliebe* zurückgekehrt, meinte: «Wenn wir zu einem einfacheren Lebensstil zurückfinden, kann uns das viel wichtigere Entdeckungen eröffnen, als wir zunächst erwarten. Vor meinem Indienaufenthalt waren Kleider, Schmuck und Schminke für mich zu wichtig, weil ich glaubte, damit Ansehen und Liebe gewinnen zu können.»

Auch die Echtheit und Qualität von Beziehungen, wahre Freundschaft, Vertrauen in der Familie waren oft besprochene Themen und Anliegen der jungen Teilnehmer aus Ost und West.

Siefmutter

schah. Ich weiss nur, dass nichts von diesen dunklen, schweren Gefühlen zurückgeblieben ist. Ein grosses Staunen erfüllt mich jetzt. Der Vorgang der Änderung dauerte lange, und vieles trug dazu bei, aber der Hauptbeitrag war Paulas Mut, einige Veränderungen in ihrer Lebenseinstellung vorzunehmen. Heute betrachte ich es als Vorrecht, an ihrem Leben Anteil nehmen zu dürfen. Ich weiss, dass ich viel von ihr lernen kann, und sie interessiert sich wirklich für mich. Heute morgen erhielt ich einen Brief von meinem Vater, in dem er schreibt, dass Paula jetzt oft mit viel Liebe über meinen Bruder und mich spreche. Sie sei voller Erwartung für unsere Zukunft. Sie und ich sind noch die gleichen Menschen: Ich habe ärgerliche Gewohnheiten, und Paula hat schreckliche Launen. Aber irgendwie kann nichts mehr unsere Freundschaft erschüttern. Natürlich ist auch mein Vater erleichtert.

Es gibt also kein einfaches Rezept für Versöhnung, aber ich glaube fest daran, dass für alles der richtige Zeitpunkt kommt und wir alle eine Zeit des Wachstums brauchen. Auch sollen wir nie aufhören, Veränderung zu wünschen und zu glauben, dass das Unmögliche möglich werden kann.

Anja, Helsinki



Anja



Einer der originellen Programmpunkte der Woche wurde von einem 17jährigen englischen Vogelkenner angeboten und stiess auf grosses Echo. Auf dem Anschlagbrett stand:

Einladung zum täglichen Nachmittags-Waldspaziergang

Caux ist von ausgedehnten Wäldern umgeben. Wir möchten Ihnen die verschiedenartige Tierwelt dieser Gegend zeigen, zum Beispiel die 95 Vogelarten. Vielleicht nehmen Sie aber von diesem Nachmittagsprogramm auch noch etwas mehr mit nach Hause:

Wie oft spüren Sie, dass Sie in einer Gruppe nicht Sie selber sind? – Dass Sie Dinge sagen,

die Sie ansonsten nicht sagen würden? Übertreiben Sie beispielweise, um Freunde zu beeindrucken? – Sind Ihre Handlungen natürlich? Tiere und Vögel handeln natürlich. Sie setzen keine falschen Masken auf, um ihre Zeitgenossen zu beeindrucken. So hoffen wir, dass Sie mit diesem Einblick in die Pflanzen- und Tierwelt in der Umgebung auch die Stille und dadurch ein weiteres Stückchen Ihres eigenen Ichs entdecken können.

Bitte gute Schuhe und im Bedarfsfall eine wasserdichte Jacke mitbringen. Am Ende der Woche wird sich eine informelle Umwelt-Diskussionsgruppe treffen; Anmeldung bitte auf beiliegendem Bogen.

ÜBER DIE GRENZE:

Neues Bild

Dieses Jahr war es für mich einfach, festzustellen, welches meine Schlussfolgerungen aus der Jugendkonferenz sind: meine Einstellung zum Osten hat sich durch die Begegnungen mit Leuten aus diesen Ländern geändert. Bevor ich diesen Sommer nach Caux kam, hätte man mich kaum aus Interesse in den Osten bringen können. Zwei Besuche dort hatten mein inneres Bild geprägt: eine eintägige Bustour durch Ostberlin vor vier Jahren und ein eintägiger Besuch in Wismar vor vier Monaten. Ich fand die Zustände erschreckend, vor allem der durch den Krieg zerstörten Häuser wegen. Dazu kommt noch, dass es beidemale graue, regnerische Tage waren. Mein Russlandbild wiederum war durch Filme entstanden, in denen Russland mit seinem KGB eine feindliche, furchterregende Macht im Hintergrund darstellte, die den ganzen Osten unterdrückte. So war mein Eindruck vom Osten grau, kalt, beängstigend, langweilig und traurig.

Das hat sich in dieser Konferenz geändert: Meine Vorstellungen waren sicher nicht in allem falsch; es herrschten zum Teil erschreckende Zustände. Aber eines Abends sprach meine rumänische Zimmerkamera-

din Anca mit einer solchen Liebe von ihrem Land und der Schönheit der Landschaft, dass sie damit vor meinem inneren Auge ein ganz neues Bild von Bergen und Seen und Sonnenschein entstehen liess. Durch die Begegnung mit ihr und anderen Osteuropäern wurde mir klar, dass es Völker sind, denen Schlimmes angetan worden ist, und dass sie sich gewehrt haben. Sie sind voller Hoffnung für die Zukunft und bereit, sich dafür einzusetzen. In vielen brennt ein Feuer für den politischen Kampf. Diese Begegnungen zeigten mir wieder, dass sich die Welt durch persönlichen Einsatz verändern kann, was mir Hoffnung gibt, mich aber auch persönlich herausfordert.

Wo also vor diesem Sommer eine weitere Reise in den «grauen» Osten für mich kaum in Frage gekommen wäre, ist jetzt ein buntes Bild von Landschaften, anderen Kulturen und vor allem Menschen entstanden, die trotz der Umstände, in denen sie leben, lachen können.

So ist auch für mich in diesen Wochen der Eiserne Vorhang aufgezo-gen worden. Vor einigen Tagen sagten die rumänischen Studenten hier, dass sie sich vergessen fühlen. Ich würde das für mich anders ausdrücken: Ich hatte sie nicht vergessen – ich hatte sie nur nicht gekannt. Aber jetzt, da ich sie kenne, kann ich sie nicht mehr vergessen.

Helene, Kiel

Interview mit einem engagierten Intellektuellen

Dr. phil. Gassan Gussejnow, klassische Philologie, tätig im Forschungsinstitut für Weltliteratur der Akademie der Wissenschaften in Moskau, Fachbereich Altphilologie und Ethnologie. Alexander-von-Humboldt-Stipendiat (1990–1991) im Seminar der Klassischen Philologie in Heidelberg. Dr. Gussejnow, der mit seiner Frau an der Tagung in Caux teilnahm, wurde von Martin-Eckart Fuchs über seine Ansichten zur Lage in der Sowjetunion befragt. Selber aus einer Familie stammend, die den Reichtum an Kultur, Geschichte und Sprache mehrerer in der Sowjetunion lebender Volksgruppen verkörpert, ist er ein engagierter Kämpfer für gegenseitigen Respekt, Verständigung, Dialog und Zusammenarbeit unter verschiedenen ethnischen Gruppen und zwischen den Minderheiten und der Mehrheit.

Die Menschen in Westeuropa schauen mit grossem Interesse, aber auch mit Sorge nach dem Osten. Wie schätzen Sie die Lage der Sowjetunion ein?

Die Lage ist widersprüchlich; es ist eine tragische, dramatische Situation. Wir haben politisch ein absolut neues Niveau erreicht, politische Freiheiten, die bei uns während Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wären. Es sind grosse, wichtige, menschliche Erfolge. Die Armee ist nicht mehr in Afghanistan. Die politischen Häftlinge sind entlassen. Wir haben das Einparteiensystem geändert, man kann ohne Angst für politische Ideen streiten.

Das ist die eine, die wichtigste Seite. Auf der anderen Seite wurden wir jahrzehntelang geistig «invalidisiert». Zusammen mit der neuen Offenheit und Demokratisierung brechen auch alle unsere Krankheiten aktiv aus. Bisher waren sie unterdrückt, jetzt brechen sie aus! Das sind die Nachteile der Freiheit. Ein schrecklicher Nationalismus greift um sich. Es handelt sich um eine schreckliche und gefährliche Verknüpfung von Nationalismus und Demokratisierung. Deshalb empfinden viele die Demokratie als «Ungeheuer». Die Leute verstehen es jetzt als ihr unmittelbares Recht, als Mehrheit die Minderheit zu unterdrücken. Die Minderheiten aber müssen bei uns ihren Platz finden.

Bisher hatte man wenig von den Nationalitäten in der Sowjetunion gehört. Welche Bedeutung haben die Nationalitätenkonflikte in Ihrem Land?

Sie sind das wichtigste Hindernis einer positiven Entwicklung! Ein multinationaler Staat, Russland und die anderen, der ältere und die jüngeren Brüder, das hatte noch funktioniert. Aber jetzt geht das nicht mehr. Es wiederholt sich auch in kleineren Regionen, überall. Es konnte nur unter



Pavel Litvinow (l.) mit Dr. Gassan Gussejnow

dem politischen Druck funktionieren. Seit der Druck weg ist, geht es nicht mehr. Die, die jetzt nach Freiheit und Unabhängigkeit rufen, unterdrücken ihrerseits die Minderheiten in ihren eigenen Gebieten. Nehmen Sie Litauen. Die Litauer unterdrücken jetzt die polnische und russische Minderheit, so wie früher das litauische Volk von der Zentralregierung unterdrückt wurde.

Die Regierung hat die Situation nicht verstanden. Was wir mit Internationalismus bezeichneten, war in Wirklichkeit Imperialismus: CSSR, Afghanistan... Man wollte die Leute lehren, wie sie leben sollen. Jetzt will jede kleine Gruppe unabhängig sein.

Welche Möglichkeiten einer Lösung sehen Sie?

Es gibt Völker, die Nachbarn sind – sie können ihr Land nicht einfach einpacken und irgendwo anders hingehen. Die UdSSR ist keine Insel. Nehmen Sie die Ukraine und Russland. Sie können nicht sagen: «Hier ist eine Grenze»... «Du musst wählen!» Viele sprechen beide Sprachen. Es gibt russischsprechende Ukrainer. In Russland ist einer Ukrainer; in der Ukraine ist er Russe! Man lebt in zwei Kulturen, ist reicher, als wenn man für sich lebte. Ukrainer sein heisst nicht, einen nationalen Stolz haben, sondern um Sprache, Musik, Lieder, Märchen, Flüche und Sprichwörter wissen...



Die Slowenen: «Selbstbestimmung...»

Viele Intellektuelle engagieren sich heute nicht. Sie sind gute Spezialisten in ihrem Bereich, aber sie scheuen sich, am politischen Leben teilzunehmen. Sie sind nicht für eine Massenbewegung zu haben.

In unserer Politik sind heute viele Leute engagiert, die im Beruf nicht erfolgreich waren. Sie sind demagogisch, reden den Leuten nach dem Mund. Andere leben wie in einer «Diaspora», isoliert. Man muss ihnen helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und zu erkennen, wie wichtig es ist, mitzuarbeiten.

Im Augenblick haben die Menschen noch wenig Hoffnung. Sie sind der Probleme, der Unruhe, des Hasses müde. Aber ich habe eine doppelte Hoffnung: Das Land wird besser, wenn man an konkreten Aufgaben arbeitet.

Weiter hoffe ich auf ein tieferes Interesse und konkrete politische und menschliche Aktionen der westlichen Gemeinschaften. Viele Gruppen wollen jetzt Kontakt mit den westlichen Medien. Das ist sehr wichtig. Wir brauchen auch Ideen von Ihnen, zum Beispiel die Idee der Toleranz. Was bei Ihnen selbstverständlich ist, ist für uns neu – die Toleranz, die Rechte der Minderheiten...

Sie haben in Caux an der Ost-West-Begegnung teilgenommen. Was hat Ihnen diese Konferenz bedeutet?

Für mich persönlich war es eine grosse Freiheit, die ich hier erlebt habe. Sie war absolut unerwartet. Noch nie in meinem Leben hatte ich etwas Ähnliches erlebt gefühlt, was ich hier gesehen habe: Die tiefste Verknüpfung des ganz persönlichen inneren Lebens mit den sozialen und politischen Fragen. Bei uns ist alles gespalten. Das persönliche Leben teilt man nur mit den engsten Freunden; ihnen steht man sehr nahe. Sie stellen gewissermassen eine Mikrowelt dar. Die Aussenwelt aber ist durch Hass und Unterdrückung gekennzeichnet.

Wir brauchen diese Bewegung, vielleicht in anderer Form organisiert... Wir sind eine arme Gesellschaft. Wir brauchen eine Bewegung mit solchen positiven Werten. Sie ist in verschiedenem Sinne religiös: Menschen arbeiten mit, denen die Religion etwas bedeutet, aber auch andere Religionen und Menschen ohne Religion sind vertreten. Diese Bewegung mit ihrem Inhalt ist für uns notwendig. Ich werde daran denken, wie wir die Erfahrung von Caux mit den Erfahrungen im Leben meines Landes verknüpfen können.

Qualität und Motivation in der Wirtschaft

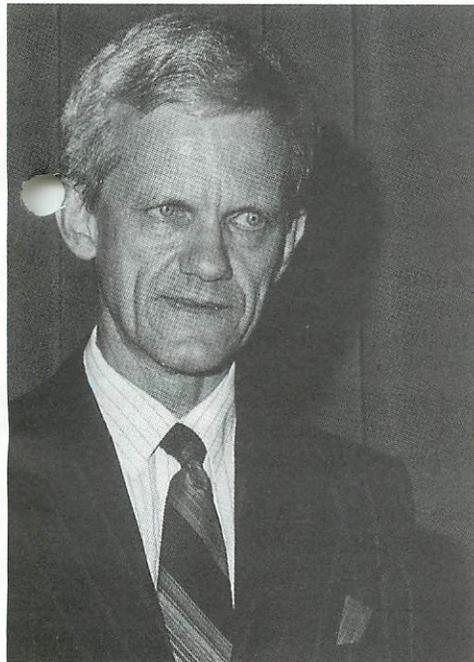
In der heutigen Lage des Umschwungs und der Wende habe die Moralische Aufrüstung ihr Teil zur Entwicklung beizutragen, da sie eine Verbesserung der «Qualität des Menschen» anstrebe, erklärte *Francis Blanchard*, der langjährige Direktor des Internationalen Arbeitsamtes und heutige Sonderberater des UNO-Generalsekretärs an der Eröffnung der Industrietagung 1990 in Caux.

Materielles Wachstum und die «Steigerung des nationalen Bruttosozialproduktes um jeden Preis», das magische Ziel der früheren Entwicklungsjahrzehnte sei, wie Blanchard hervorhob, für die meisten nicht mehr das Hauptanliegen. Zum Glück strebe man heute eine qualitative und geistige Entwicklung für alle an und sei sich neuer Schwerpunkte bewusst geworden.

Priorität: Bekämpfung der Armut

Blanchard zitierte den IMF-Generaldirektor *Camdessus*, der vor wenigen Wochen in Genf den Kampf um die Verbesserung der Lebensbedingungen der rund einer Milliarde in absoluter Armut lebenden Menschen als vordringliche Aufgabe bezeichnete, die das neue, versöhnte und geeinte Europa nicht vergessen dürfe, selbst wenn die innereuropäischen Schwierigkeiten alle Energien zu mobilisieren drohten. Neben dieser prioritären Aufgabe erwähnte Blanchard drei Hauptprobleme:

- Allen voran die **Drittwelt-Verschuldung**:



Gyorgy Samsondi-Kiss, Ungarn

Heute fließen 38 Milliarden Dollar jährlich von Süd nach Nord, während es 1981 noch 42 Milliarden in umgekehrter Richtung waren.

- Dann die Gefahr einer **dualistischen, ge-**



F. Blanchard (l.) mit Stephen Sibare aus Simbabwe

spaltenen Wirtschaft, in der bis im Jahr 2005 in Nord und Süd eine kleine Zahl hochqualifizierter und bestbezahlter Arbeiter einem Heer von unausgebildeten Armen gegenüberzustehen droht.

- Weiter vertritt Blanchard die Überzeugung, es sei die Pflicht der Industrienationen, angesichts der Gefahr, dass der Konsum der westlichen Verbrauchergesellschaft unseren Planeten zerstören könnte, die Rechnung für die **Erhaltung der Umwelt** zu begleichen.

Laut Blanchard sollten Nord und Süd aufhören, sich mit Schlagwörtern wie «Kapitalismus» und «Kommunismus» gegenseitig die Schuld zuzuschreiben. So plädiert er für «eine Haltung der wahren Barmherzigkeit, eine echte Partnerschaft zwischen reichen und armen Ländern».

Erfahrungskapital

Der finnische Geschäftsmann *Paul Gundersen* stellte die Frage: «Was tragen wir als einzelne letzten Endes dem neu zu gestaltenden Europa bei? Jedenfalls nicht mehr und nichts anderes als die Werte und Ziele, die wir uns persönlich zueigen gemacht haben. Kein Mensch kann nämlich auf die Dauer verheimlichen, was ihn wirklich motiviert.» Auf die Frage, was er sich für sein Land am meisten wünsche, erzählte Gundersen, habe ein baltischer Geschäftspartner unlängst nicht finanzielle und technologische Unterstützung erster Stelle erwähnt, so nötig diese auch seien. «Sinnvolle und echte persönliche Beziehungen, in denen jeder gibt und erhält, ein gegenseitiger Austausch unter Menschen, die etwas Bedeutendes aus ihrem Leben weiter-

zugeben haben», sei ihm das Wichtigste, meinte der Balte. «Denn der Aufbau des menschlichen Kapitals ist heute entscheidend, und nur wenige kümmern sich darum.»

Umwelt – Zukunft

Auch der ungarische Unterstaatssekretär *Gyorgy Samsondi-Kiss* sprach in Caux von der Wichtigkeit der menschlichen Qualität. Kiss ist mit der Rehabilitierung des in den sechziger Jahren zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei ausgearbeiteten Donaudamm-Projekts beauftragt.

Damals vor dreissig Jahren habe man nur den technologischen Fortschritt gesehen, die riesigen Möglichkeiten, heute sei man sich der wahrscheinlich katastrophalen Auswirkungen auf die Umwelt bewusst geworden; das Ganze müsse rückgängig gemacht werden. Da auf beiden Seiten Riesensummen investiert worden seien, werde dies aber ein langwieriger, schwieriger Prozess sein. Dieser bedinge geduldige, offene, auf Vertrauen aufgebaute Verhandlungen und das Aufteilen der entstehenden Kosten.

Sein Fernziel – noch ein Traum sei es, der Landschaft, dem Lauf der Donau weitmöglichst wieder das ursprüngliche Gesicht zurückzugeben. Er hoffe sogar, man könnte in der Gegend ein Dreiländer-Naturschutzgebiet entstehen lassen, nicht zuletzt als Zeichen des gegenseitigen Vergebenkönnens, des Teilens der Kosten und der gemeinsam aufzubauenden Zukunft.

Ganz allgemein sei die dringendste Aufgabe heute, alte Wunden zu heilen, in einem Europa, das künstlich in Ost und West aufgeteilt worden sei und das alle «Ismen» satt habe. Die Ideale von Caux seien entscheidend, um Menschen zur Überwindung von nationalen und Gruppeninteressen zu motivieren, damit sie gemeinsam dank technologischen Mitteln, die eben durch diese Technik in den letzten Jahrzehnten verursachten Schäden wiedergutmachen können.

Mit der Qualität der Umwelt beschäftigte sich auch *Irek Fakhruddinov*, Vorsitzender des sowjetischen Export-Verbandes *TASSR* und Vorstandsmitglied der Firma *Eko-prom*, einer kürzlich von 70 UdSSR-Firmen gegründeten Umweltschutz-Organisation. «Wir besitzen eine wunderschöne Umwelt», sagte er, «welche jedoch vom Aralsee bis Tschernobyl durch Umweltkatastrophen und erbärmlich schlechtem Management zerstört wird.»

Qualität, eine Überlebensfrage

Mehrere westeuropäische Teilnehmer wiesen darauf hin, dass Qualität und Motivation in der Industrie nicht nur in Osteuropa, sondern auch im Westen von wachsender Bedeutung sind. Dies vor allem angesichts des Konkurrenzkampfs mit japanischen Unternehmen, denen es gelinge, Arbeiter und Vorgesetzte zur Herstellung einwandfreier Produkte oder anders gesagt zu totaler Qualität anzuspornen. (Siehe nebenstehender Beitrag über «Totale Qualität»)

Alexandre Lacave, französischer Beauftragter für Qualitätsüberwachung beim europäischen Ariane-Projekt, unterstrich, wie wichtig es sei, dass jeder einzelne Mitarbeiter sich persönlich mitverantwortlich fühle. Er berichtete von einem Fehlstart, der darauf zurückzuführen war, dass ein Putzappen im Innern der Trägerrakete vergessen worden war.

Der tschechische Personaldirektor Jiri Jira wies darauf hin, dass ein relativ gut funktionierender Betrieb wie die Skoda-Werke heute vor gewaltigen Aufgaben stehe. «Nachdem die wirtschaftlichen Schutzwälle gefallen sind, besteht die Herausforderung darin, die Qualität so zu verbessern, dass die Firma ihre Unabhängigkeit behaupten kann. Eine gleichgültige Belegschaft muss somit neu motiviert werden.»

In den verschiedenen Arbeits- und Diskussionsgruppen kam es zu lebhaftem Dialog und Erfahrungsaustausch.

- Der Berichterstatter der Gruppe *Arbeit und Familie* kam zu einer eher ungewöhnlichen Schlussfolgerung: «Vergeben können ist einer der wichtigsten Faktoren für gute Familien- und Geschäftsbeziehungen. Wenn sich nach dieser Konferenz etwas geändert hat, dann bin ich es.»

- Im Forum über *Internationalen Handel und Finanzen* waren die Feststellungen über die Stärken und Grenzen der freien Marktwirtschaft von besonderer Aktualität.

Ein afrikanischer Diplomat illustrierte auf eindruckliche Art die wachsende gegenseitige Abhängigkeit zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern.

Ein Wirtschaftsdozent aus Dresden beschrieb die missliche Wirtschaftslage seines Landes, gegen die dringend etwas unternommen werden müsse. Um dabei selbst aktiv mitwirken zu können, hat er kürzlich einen sechsmal besser bezahlten Arbeitsplatz in der Bundesrepublik ausgeschlagen und wirbt heute dafür, dass genügend ausländische Investoren die «Möglichkeiten des DDR-Marktes kennenlernen».

P.H.



Familie Klatte aus Holland. Maarten ist Arzt und wurde Betriebsberater: «Ich habe an der Universität die Wirkung des menschlichen Willens auf den Heilungsprozess erforscht. Als es der Universität an Mitteln für weitere Projekte

fehlte, nahm ich die Gelegenheit wahr und begann, Betriebe und Firmen in derselben Weise zu analysieren. In meiner Arbeit geht es darum, Freiräume zu schaffen, in denen Menschen wirken können.»

Die Rolle der Gewerkschaftler

Unter den Teilnehmern an der Tagung «Mensch und Wirtschaft» waren auch Gewerkschaftler aus Mittel- und Osteuropa, die ihre anwesenden Kollegen aus dem westlichen Ausland inständig um Hilfe in der Aus- und Weiterbildung ihrer Mitglieder baten, um in den neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entsprechende Verantwortung übernehmen zu können.

In der englischen Monatszeitschrift «Industrial Pioneer» berichtet Bob Scarth:

«Auf der Tagung in Caux wurde in unserem Forum über die Rolle der Gewerkschaften ein kürzlich erschienener Leitartikel besprochen, in dem wir geschrieben hatten: *Die Zukunft Mittel- und Osteuropas und der weniger bemittelten Länder hängt davon ab, ob wir eine uneigennützig Wirtschaft in die Praxis umsetzen können. Wenn wir nicht lernen, mit diesen Nationen als ebenbürtige Partner zu arbeiten, werden sie uns ärmer machen, bevor sie reicher geworden sind, und dabei werden wir alle unserer Erde unsäglichen Schaden zufügen.* In der Diskussion erklärten sich die meisten mit diesen Thesen einverstanden.

Zwei Vorstandsmitglieder der *Solidarität* aus der polnischen Stadt Lodz berichteten zum Beispiel von den dramatischen Zuständen in ihren Betrieben, von veralteten Maschinen, dürftig ausgebildeten Vorgesetzten, von gefährlichen Arbeitsbedingungen, mangelnden Sicherheitsvorkehrungen und den erwart-

tungsgemäss hohen Ausschuss (bis 70%) der gesamten Produktion. Die beiden Vertreter baten um Hilfe in Form von Ausbildungskursen für Fachkräfte und Vorarbeiter, vor allem aber um Ausbildungsunterstützung für Führungskräfte.

Ein englischer Druckereiarbeiter berichtete aus eigener bitterer Erfahrung von den verheerenden Auswirkungen des Alkoholismus auf Einzelne und die Arbeitswelt. «Der direkt daraus entstehende Schaden in der britischen Industrie wird auf 600 Millionen Pfund und 210 Millionen Arbeitstage jährlich geschätzt.» Seiner Ansicht nach bedürfe dieses weltweite Problem des Alkoholismus einer gemeinsamen Anstrengung auf allen Ebenen, in den Betrieben, seitens der Erziehungsbehörden und der Regierungen.

Ein anderer Teilnehmer, technischer Angestellter bei Peugeot, erzählte daraufhin, wie in seinem Betrieb wirksame Massnahmen getroffen worden und die auf Alkoholkonsum zurückzuführenden registrierten Arbeitsunfälle in einigen Peugeot-Werken von 25% auf 5% gesunken seien.

In seinem Artikel berichtet Scarth weiter über die Diskussionsbeiträge, Anregungen und Erfahrungen mehrerer Gewerkschaftler aus Japan, Zypern, Simbabwe, und Chile, die sich im Laufe der Tage an den Forumsgesprächen beteiligt hatten.

«Totale Qualität» und ihre Konsequenzen

John Carlisle ist Direktor des Beratungsunternehmens «Transform», das die Firmen Jaguar, Amoco und Exxon zu seinen Kunden zählt. 1989 veröffentlichte er die Studie «Beyond Negotiation». In Caux ging Carlisle dem für die heutige Betriebsführung wichtigen Begriff der «total quality» nach und löste unter den Konferenzteilnehmern mit seiner Ansprache, von der wir hier einige Auszüge wiedergeben, eine angeregte Diskussion aus.

Man kann diese Art Beratungsarbeit nicht zufriedenstellend ausüben, ohne von einer Grundlage der Gewissheit über die geistigen Elemente im menschlichen Wesen auszugehen. So prägt mein christlicher Glaube alles, was ich unternehme. In meinen Ausführungen möchte ich die dringende Notwendigkeit des Umdenkens, der Änderung in unserer westlichen Art der Betriebsführung unterstreichen. Ich hoffe, dass sich unsere Freunde aus dem Osten, die uns hier zuhören, einiges davon notieren werden, denn bei weitem nicht alles, was wir vom Westen bis heute in diesem Bereich zu bieten hatten, ist gut oder für Ihre Situation hilfreich.

Der Begriff Qualität kommt vom lateinischen qualis, «was ist die Art von?» Es handelt sich also um eine Frage. Heute bedeutet es: «das auf bestes Wissen abgestützte Bestmögliche». Das heisst, dass ich sowohl Intelligenz und Wissen wie auch Energie einsetze.

Qualität beginnt damit, dass man erkennt, welche Ansprüche und Bedürfnisse ein Kunde hat, und sie endet damit, dass alles, was zwischen diesem Erkennen und dem Endprodukt bzw. der Dienstleistung geschieht, ständig verbessert wird. Das Konzept der «total quality», der totalen Qualität, bezieht daher jeden Mitarbeiter mit ein:

1. Man muss vor allem erkennen, dass es darauf ankommt, mit allen Betroffenen Hand in Hand zu arbeiten und die Bedürfnisse eines jeden zu beachten.
2. Wenn das ganze Unternehmen auf «totale Qualität» ausgerichtet ist, müssen die Mitarbeiter ihre Leistung in ihrem spezifischen Arbeitsbereich selber beurteilen dürfen. Es bedeutet daher nicht einfach, härter zu arbeiten, mehr zu leisten, sondern zu überlegen, wie man was verbessern kann.
3. Totale Qualität bedeutet auch ständige Zusammenarbeit aller mit dem Ziel, das Produkt oder die Dienstleistung zu verbessern und Abweichungen zu verhindern, damit sich der Kunde besser auf das verlassen kann, was er kauft. Ferner muss sich die

Ausführung immer mehr dem nähern, was der Kunde wirklich wünscht. Das haben uns die Japaner beigebracht. Und auch dazu braucht es Mitarbeiter, die beurteilen, was sie tun und logisch darüber nachdenken.

Der Wunsch jedes Mitarbeiters

Obwohl dies erst die Spitze des Eisbergs ist, sind die Konsequenzen schon gewaltig. Das Umdenken, die völlige Umgestaltung unserer Unternehmensführung bedeutet also folgendes: a) Die Arbeiterschaft hat viel mehr zu bieten, als sich die Leitung je erträumt hat. Die Arbeitenden (einschliesslich Direktoren) sind fähig, viel Besseres und mehr zu leisten; alle, mit denen ich gesprochen habe, sehnen sich danach. Der Wunsch, eine gute Leistung zu erbringen, steckt tief in ihnen drin. Sie kommen nicht mit der Absicht zur Arbeit, etwas Unbrauchbares herzustellen. Wenn sie schlecht arbeiten, liegt das also an den Rahmenbedingungen, an der Leitung.

Ich erwähne hier als Beispiel ein kleines Unternehmen in Sheffield, Tinsely Bridge Ltd., das Federn für die Autoindustrie herstellt. Die Beschäftigten waren sehr unzu-



John Carlisle

frieden, die Firma hatte einen schlechten Ruf in der Stahlbranche und arbeitete mit Verlust. Vor vier Jahren musste die Direktion ausgewechselt werden. Nach zwei Jahren erzielte die Firma einen Gewinn von 1,6 Millionen. Für sämtliche Mitarbeiter gelten heute die selben Anstellungsverhältnisse und 95% der Belegschaft besitzen Aktien der Firma.

Misstrauen kostet mehr

Welche Schlüsse lassen sich aus diesem Fall ziehen? Die Menschen stellen uns nicht nur die Arbeit ihrer Hände zur Verfügung. Sie kommen mit ihren Gedanken, Träumen, Hoffnungen. Aber wir schieben ihre Gedanken oft beiseite, denn wir meinen, sie könnten nicht denken und wir verwandeln ihre Hoffnungen in Ärger und ih-

re Träume in Enttäuschungen. «Totale Qualität» hängt daher stark davon ab, dass wir mit unserem Verstand einsehen, wie ein Unternehmen funktioniert, mit unserem Herzen aber die Menschen verstehen. b) Zusammenarbeit als Geisteshaltung in der Praxis ist aber keine bloss unternehmensinterne Sache. Sie muss Kundschaft und Lieferanten miteinschliessen.

Dieses Jahr wird Honda das drittgrösste Unternehmen der Branche in den USA werden und somit Chrysler überholen. Ein Grund dafür ist, dass 80% seiner Arbeiten von den Zulieferfirmen ausgeführt werden. Und Hondas Beziehungen zu diesen Firmen sind ausgezeichnet. Sie werden als Teil der Familie behandelt. Das ganze Unternehmen hat eine hochstehende Geschäftsethik und geniesst daher das volle Vertrauen der Zulieferfirmen.

Nun noch zur Frage der Rentabilität: Mangelndes Vertrauen in die Zulieferfirmen führt zu einer Steigerung der Produktionskosten um 7%. Zu diesem Schluss kam die Firma Xerox in einer genauen Untersuchung, die festhielt, wieviele Anwälte und Inspektoren eingestellt werden mussten und wie oft die Zulieferfirmen gewechselt wurden. Das Ergebnis wurde dann mit den Zahlen eines japanischen Unternehmens der gleichen Branche verglichen.

Wenn sich also die Beziehungen in der Kette Lieferanten – Hersteller – Kunden verbessern, ändern sich die menschlichen Beziehungen. Das erlebte ich an einer Ta-

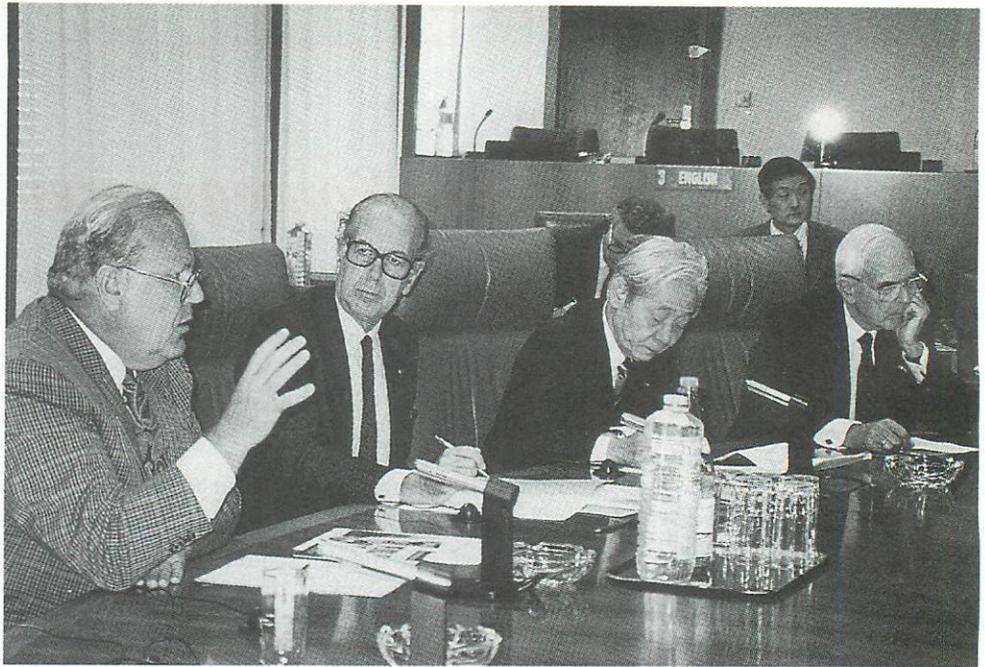


F. Hammer, TU Drededen (l.) mit K. Scheijgrond, NL

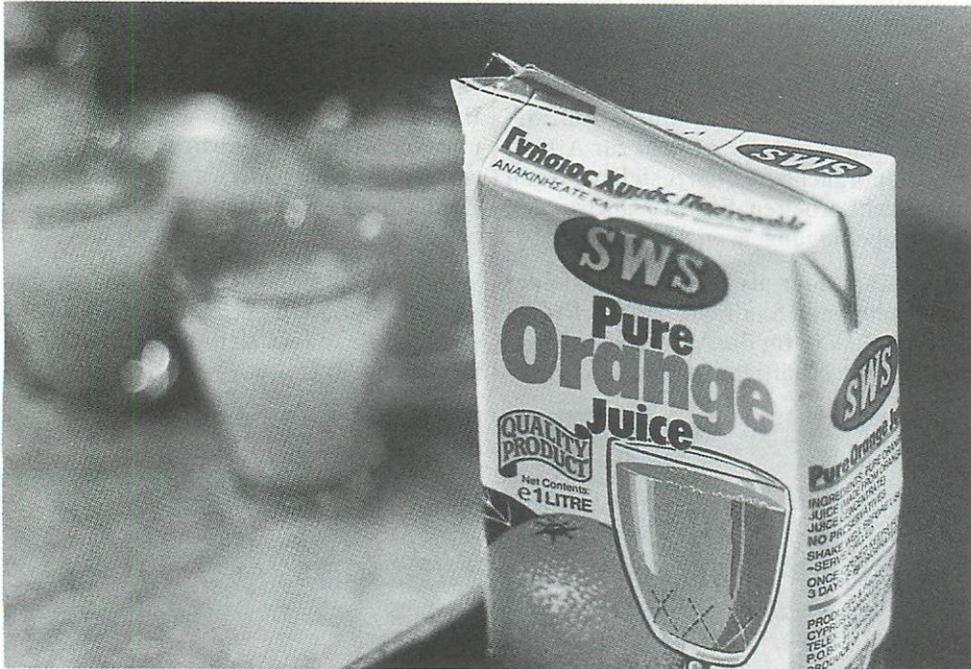
gung der Lieferanten von Exxon Chemicals in Houston im März dieses Jahres. Als wir von «totaler Qualität» sprachen, fielen plötzlich Worte wie «Respekt vor dem andern», kam das Konzept «die Fähigkeiten im andern fordern» zur Sprache; Begriffe wie «Vertrauen» wurden als unerlässlich erwähnt. All dies in einem Gespräch unter hartgesottenen Industriellen! Oft bemerkt ein Gesprächspartner: «Wissen Sie, totale Qualität ermöglicht mir, meinen christlichen Glauben in der Arbeit einzubringen und zu leben.»

Was bedeutet dies alles nun für die Betriebsleitung? Ich glaube ganz einfach, dass die Verantwortlichen in der westlichen Geschäftswelt sich weit mehr umstellen und ändern müssen, als sie es bis jetzt wahrhaben wollten.

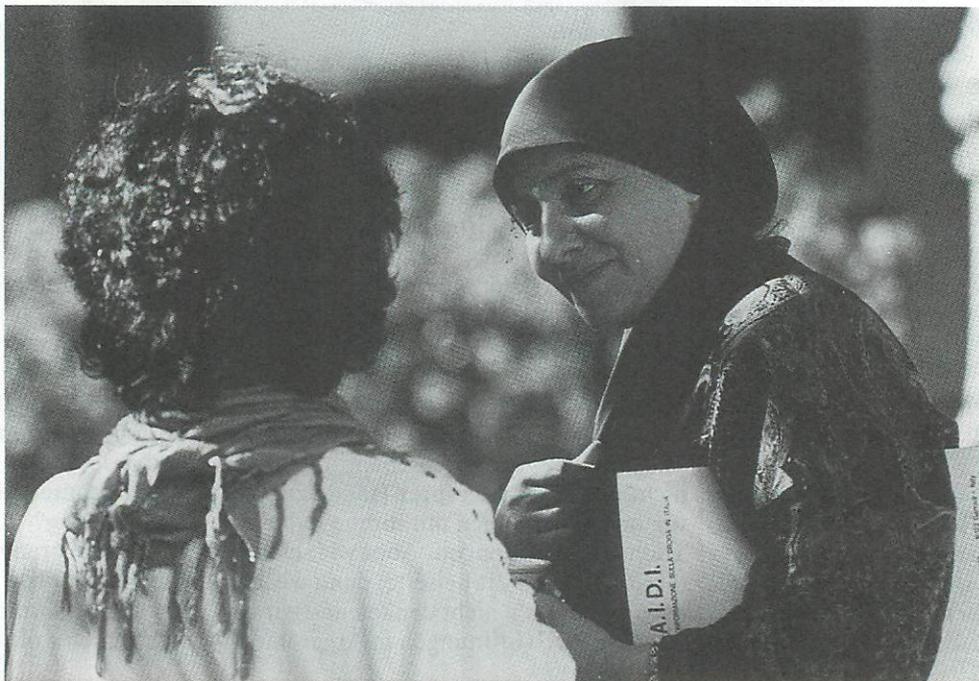
BRÜSSEL: EG-Kommissionsmitglied Martin Bangemann (l.) empfängt am 23. Juli 1990 die Delegierten des «Runden Tisches von Caux». v. l. n. r.: Olivier Giscard d'Estaing (Frankreich), Ryoza-buro Kaku (Japan), Frederik Philips (Niederlande)



Ein erfrischendes Geschenk: Zyprioten spenden Orangen- und Grapefruitsaft. Freiwillige Spenden wie diese ermöglichen die volle Deckung der Kosten des Konferenzzentrums.



Bilder- bogen

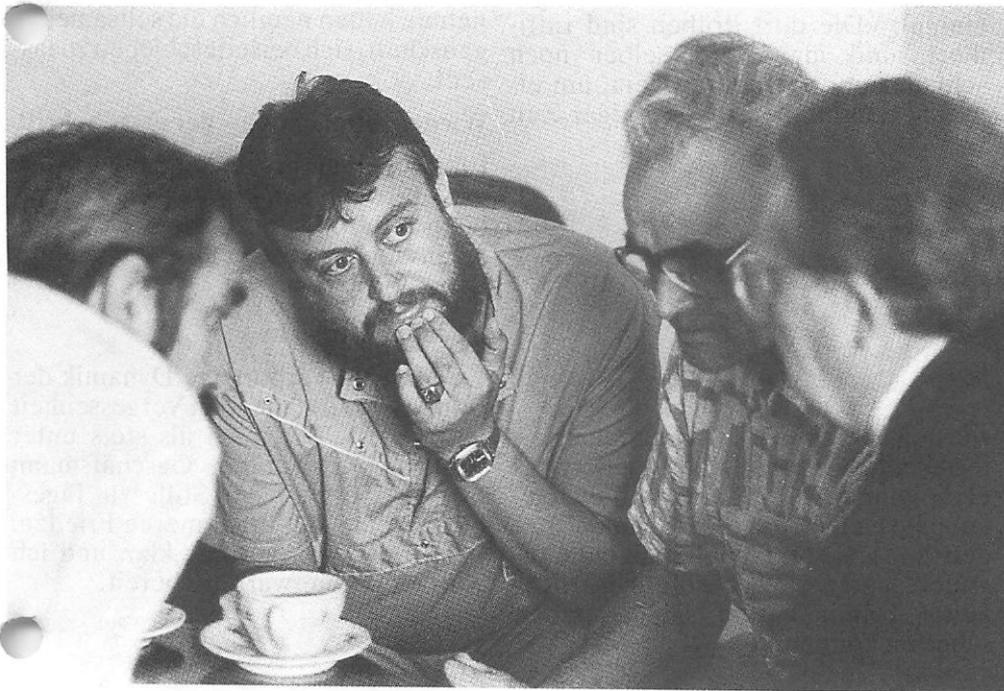


Gespräch unter
vier Augen

*Eine Truppe aus Moskau
spielt Szenen von Anton Tschechow*



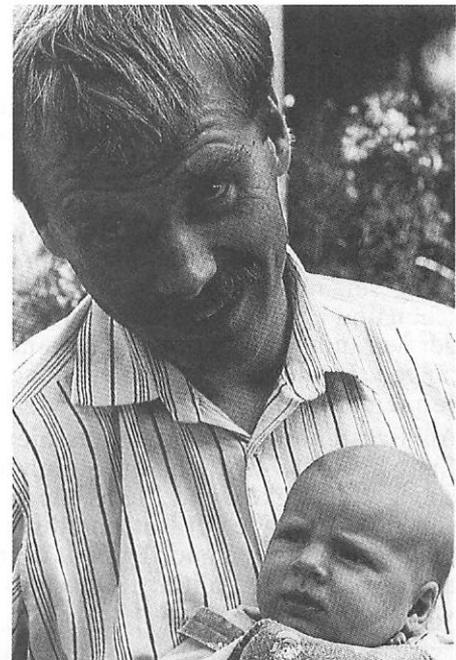
*Gedankenaustausch
am Rande des Ost-West Seminars*



Sommerspiele im Park



*Die jüngste Teilnehmerin
mit ihrem stolzen Vater*



Erste Schritte

Die diesjährigen Sommerkonferenzen standen unter dem Thema: «Die Kräfte der Änderung freisetzen» – ein wichtiges Konzept und ein allgemeines Anliegen in einer Welt, wo sich jeder bewusst ist, dass vieles geändert werden sollte, ja muss.

Der finnische Unternehmensberater und Geschäftsmann Paul Gundersen sprach während der Industrietagung über die Grundausrüstung, die jeden von uns befähigen kann, Katalysator einer solchen Veränderung zu werden. Gleichzeitig beschreiben seine Ausführungen, worum es bei all den Tagungen und Diskussionen in Caux im wesentlichen geht.

Im Einladungstext steht der Satz: «Ein gemeinsamer Feind ist der menschliche Faktor in uns allen, der die besten Pläne zu Fall bringt und den Prozess

für mich faszinierend, aber vielleicht auch recht utopisch, und das Wort «absolut» weckte den Eindruck von einem gewissen Mangel an Toleranz...

Bald musste ich mir jedoch eingestehen, dass ein Anhaltspunkt, den man je nach Bedarf elegant manipulieren kann, keiner ist, denn ohne absolute Massstäbe kann man recht erfolgreich für praktisch alles, was man getan hat – oder tun will – eine Rechtfertigung finden.

...für die Beziehung zu den anderen

In meiner beruflichen Tätigkeit hatte ich viele Kontakte mit sogenannten Beratern für Osthandel. Einer sagte einmal: «Die dort drüben sind raffiniert, und man muss selber noch schlauer und raffinierter sein, um etwas herauszuholen.» Vor einiger Zeit

stand und Unterdrückung der schöpferischen Kräfte führen: die Falle des Zynismus, die lähmende Macht von Gleichgültigkeit und Angst. Ich begann zu verstehen, dass man nicht einfach das Falsche ausschalten kann. Die Sehnsucht nach wirklicher Freiheit wurde geboren.

Ich horchte auf die Stimme in meinem Herzen, das Gewissen, und der einzuschlagende Weg, der erste Schritt wurde mir auf neue Weise deutlich.

Zur Sicherheit notieren

Um die auftauchenden Gedanken festzuhalten, fand ich es sehr nützlich, sie aufzuschreiben. Vor allem unangenehme haben nämlich die seltsame Eigenschaft, sich beiseiteschieben zu lassen!

Wiedergutmachung – der erste Schritt

Einer meiner ersten Gedanken war, ich sollte meinen Bruder um Verzeihung bitten. Damit begann ein neues Kapitel in unserm Haus und ein neues Leben für ihn.

Kreative Hinweise

Es gibt eine verborgene Dynamik der Stille, die weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Für mich als stets unter Zeitdruck stehenden Geschäftsmann öffnete die Zeit der Stille zu Tagesbeginn eine Tür zum inneren Frieden. Prioritäten wurden mir klar, und ich wurde für Unerwartetes bereit.

«...dass mein Leben zu einer besseren Zukunft beiträgt?
...dazu konnte ich entschieden ja sagen.»

der Änderung hemmt.» Dieselbe Erkenntnis drückte vor kurzem Gorbatschow aus: «Der Gesinnungswandel hat sich als grösstes Problem der Perestroika erwiesen.»

Vor Jahren kam ich als junger Geschäftsmann hierher. Mein Land steckte damals in grössten Schwierigkeiten: Die Wunden eines verlorenen Krieges, politische Bedrohung, bittere Uneinigkeit. Hier in Caux stellte sich mir sogleich die Frage: «Will ich so leben, arbeiten und denken, dass mein Leben maximal zu einer besseren Zukunft beiträgt?» Als junger Patriot konnte ich entschieden ja dazu sagen.

Wo fängt es an?

Doch dann kam noch eine Herausforderung. Jemand fragte mich, ob ich willig sei, nicht länger andere Menschen und Länder anzuklagen und mit der Veränderung bei mir selbst anzufangen. Ein logischer, aber nicht sehr bequemer Gedanke!

Als Ecksteine des Fundaments bietet Caux absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennützigkeit und Liebe. Sie dienen als Grundlage der Entscheidungsfindung im Streben nach Einheit in Industrie, Familie, Politik... Dies klang

wurden aber zwei finnische Industrielle bei einem Interview gefragt, was das Geheimnis ihres ungewöhnlichen, langjährigen Erfolges im Handel mit den Sowjets sei. Unabhängig voneinander sagten sie: «absolute Ehrlichkeit.» Damit hatten sie Vertrauen schaffen können.

Hilfreiche Wegweiser

Für mich klärten die moralischen Massstäbe meinen Standort, meine Beweggründe und die Punkte, wo Änderung fällig war, zumindest in den Augen meiner Angehörigen. Ich begriff bald, dass solche Massstäbe nichts mit Prinzipienreiterei oder Verbotstafeln zu tun haben, sondern ein grosses Geschenk und gute Verbündete sind, die den Weg zu einem sinnvollen Leben und innerer Freiheit öffnen. Sie verbinden Ideal und Wirklichkeit.

Dynamik aus der Stille

Weiter entdeckte ich, dass ich entscheiden konnte, Teil von Gottes Plan für die Welt zu werden. Der Schlüssel war das Stillewerden vor Gott. In dieser Stille begann ich zu begreifen, welche Kräfte im Menschenleben zu Still-

«...den Weg zu einem
und innerer

Jedem seinen Anteil

Ich habe entdeckt, dass Moralische Aufrüstung einfach eine Einladung ist, zusammen mit andern aus allen Kontinenten einen Weg zu beschreiten, wo die von Gott eingegebenen Ideen auf allen Ebenen verwirklicht werden können – durch Menschen, die trotz ihrer Unvollkommenheiten ja sagen zur göttlichen Kraft in ihrem Innern. Beim Weiterschreiten auf diesem Weg entdecken wir, dass niemand und nichts uns das gewählte Lebensziel rauben kann, wenn es hoch genug ist.

Verantwortlich leben

Junger Sozialarbeiter aus der DDR: Ein Freund hatte mir vor zwei Jahren sein Leid geklagt, keiner wolle bei uns Verantwortung übernehmen. Damals war die Situation natürlich noch ganz anders. Mittlerweile hat sich alles verändert in der DDR, aber man spürt in den Menschen – ich spüre auch in mir selber – noch dieses alte Denken, diese alte, frustrierte Einstellung zur Verantwortung.

Ich habe an meiner Arbeitsstelle bei der Ksfürsorge einen neuen Vorgesetzten bekommen, der früher bei der Staatssicherheit gearbeitet hat, und deshalb ist es für mich ein sehr kompliziertes Verhältnis. Ich weiss aber auch, dass ich unbedingt etwas tun muss, um die Verhältnisse, die Arbeitsweise bei uns zu verändern.

Wir könnten uns natürlich untereinander als Untergebene zusammenschließen und Lösungen finden, aber ich meine, wir müssten unbedingt auch mit diesem Vorgesetzten darüber sprechen, weil sonst alle unsere Ideen im Keime erstickt werden.

Jetzt haben wir endlich die Möglichkeit, dass unsere Ideen verwirklicht werden, wenn wir da nicht etwas mehr Offenheit auch gegenüber solchen Vorgesetzten finden, werden wir keine wirklichen Lösungen finden.

**sinnvollen Leben
Freiheit öffnen.»**

«Als Ecksteine und Wegweiser absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennützigkeit und Liebe. Sie verbinden Ideal und Wirklichkeit.»

Stille Zeit

Mike und Jean: Die Zeit der Stille gibt uns *den Kontakt, die Korrektur, den Kompass.*

Den *Kontakt* finde ich in der täglichen Suche nach Gottes Wahrheit – sei es in der Heiligen Schrift oder im Riesenangebot von Büchern über das Leben der Heiligen aller Zeiten, aus deren Weisheit wir so viel lernen können. Vor allem geht es jedoch um den täglichen Kontakt mit dem Schöpfer, dessen liebevolle Gegenwart wir zu spüren bekommen.

Korrektur heisst, etwas «Glasnost» in mein Leben lassen. Dass mein Gewissen frei sprechen kann, dass ich bereit bin, offen

und gelassen die Spannungen, Reaktionen, ja Verletzungen des Vortages von Gottes Licht beleuchten zu lassen und mit seiner Hilfe Heilung anzunehmen, wenn nötig auch andere um Vergebung zu bitten.

Kompass: In der Stille auf die kleinen, feinen Weisungen Gottes warten, die mir täglich erneut das Gefühl des Gerufen- und Berufenseins schenken. Die Gewissheit, einen auch noch so kleinen Anteil an Gottes Plan zu haben, durch den er das Antlitz der Erde erneuert, gibt mir das nötige Selbstwertgefühl; dieses kann jeder finden.

Ehrlichkeit

Ein australischer Journalist: Unseren gemeinsamen Weg begannen meine Frau Jean und ich voller guter Absichten. Wir gingen auf einen Waldspaziergang in Südengland (dort wohnen meine Schwiegereltern) und erzählten uns stundenlang ganz ehrlich alles aus unserem Leben, auch über seine Schatten. Wir waren echt bestrebt, keine Einzelheit auszulassen, auch nicht

die beschämendste, denn wir wollten keine solchen Schatten zwischen uns.

Aber dann – es war wenige Tage vor der Heirat, ich wollte eben einigen Freunden erklären, wie es beim Hochzeitsempfang zugehen sollte, als Jean von hinten kam, mich in die Seite stiess und sagte: «Na los, worauf wartest du, machen wir weiter!» Sofort begann ich innerlich zu kochen, weil ich dachte: «Jetzt fängt sie schon vor der Heirat an, mich herumzukommandieren!» Am selben Abend sass ich in meinem Zimmer und fühlte mich einsam und elend (vielleicht der Normalzustand eines jungen Mannes am Vorabend seiner Hochzeit!). Jedenfalls kniete ich mich hin und klagte Gott die ganze Geschichte. Da kam mir ein einfacher Gedanke: «Jedesmal, wenn du in deiner Ehe den Eindruck hast, der andere wolle dich herumkommandieren, oder wenn du ähnliches empfindest, sollst du die Samen der Reaktion in deinem eigenen Herzen und Leben suchen.» Genau das haben wir beide in den vergangenen fünfzehn Jahren getan, und es war eine interessante, schöne gemeinsame Reise.

Versöhnen

Ein englischer Student: Vor acht Jahren verstarb unerwartet mein Vater. Damals hatte ich keinen Glauben, glaubte überhaupt nicht an die Existenz Gottes. Später näherte ich mich ihm allmählich und begann an ihn zu glauben. Nach einiger Zeit wurde mir bewusst: Ich hatte ihm einen Teil meines Herzens verschlossen, ja verriegelt. Dort hegte ich meine Bitterkeit und mein Unverständnis darüber, dass Vater so schnell von uns gegangen war.

Ich war erschüttert, dass ich trotz aller menschlichen Bemühungen nicht imstande war, diese Gefühle loszuwerden – vor allem, weil ich das Ganze nicht hatte begreifen können.

Hier in Caux, in der Ruhe und Stille begann ich eine neue Freiheit zu verspüren; ich sah, dass ich all dies Gott hinlegen und auch diesen Teil meines Herzens öffnen konnte. Von da ab entdeckte ich neue Arten, für Freiheit zu wirken.

Partnerschaft über die Meere

Auf dem Podium erlöschen die Lichter. Im Halbdunkel wird eine Kerze angezündet – für Burma. Dann eine für Liberia. Die Reihe wird lang. Kambodscha, Laos, Vietnam, Libanon, Südafrika, Eritrea, Sri Lanka, Zentralamerika, China, für «den Viertel der Menschheit, der noch unterdrückt wird und sich nach Freiheit sehnt», für den Nahen Osten und die besetzten Gebiete, für Ungarn, Rumänien...

Es ist der 15. August; ein neuer Konferenzabschnitt beginnt: «Afrika, Asien, der Pazifik und Lateinamerika als Gastgeber für die übrige Welt». Während Europäer den ganzen Sommer hindurch gut vertreten waren,

liegt diese Woche die Initiative eindeutig bei den Nicht-Europäern. Sie wollten diese Tage gemeinsam gestalten, weil sich viele der 650 Anwesenden in ihren Ländern sehr ähnlichen Problemen gegenüber sehen.

PERSÖNLICH:

«... und wir wurden Freunde»



Selina Hussein aus Bangladesch

Bengalen mit gewaltlosen Widerstandsaktionen. Verhandlungen fanden statt. Doch trotz unserer Hoffnung auf eine friedliche Einigung überfiel die pakistanische Armee um Mitternacht Zivilisten in ihren Häusern; es kam zu einem Völkermord. Auch ich musste Schreckliches mitansehen: Verwandte und Freunde kamen vor meinen Augen um, das Haus meiner Eltern wurde geplündert. Überall entstand grosses Leid.

Von 1971 bis zu jenem Besuch in Panchgani war ich nie mehr mit Pakistanern zusammengekommen. Ich wollte dies auch nicht. Aber an der Tagung erzählte ich Sushobha und andern Freunden davon, und deshalb wollte sie mich dieser pakistanischen Bekannten vorstellen. Diese Frau hatte bis dahin nicht gewusst, was wir in Ostpakistan/Bangladesch erlitten hatten, denn die pakistanischen Medien berichteten nie darüber. Nun bat sie mich im Namen der Pakistaner um Vergebung, und wir wurden Freunde. Dies trug zu meiner inneren Heilung bei.

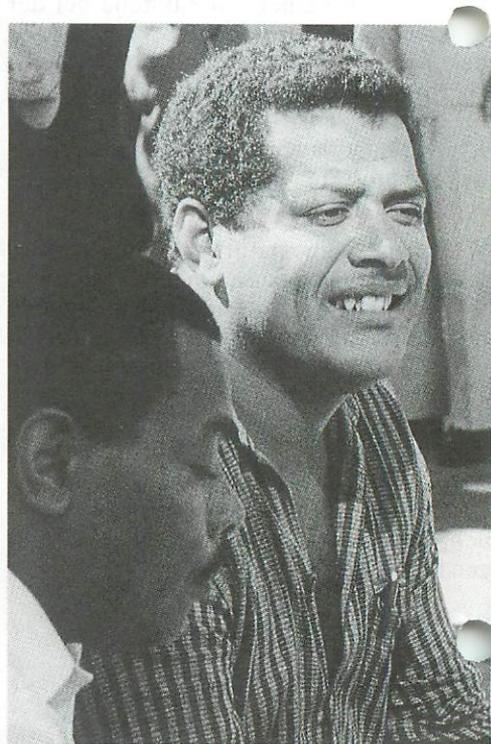
Hier in Caux lerne ich nun von unseren osteuropäischen Freunden sehr viel. Während meines Studiums hatte ich geglaubt, der Kommunismus sei jenes System, das die Grundbedürfnisse der Menschen am ehesten befriedigen würde. Mein Land ist arm; viele Menschen schlafen auf der Strasse, und es fehlt an Nahrung, Kleidung, Behausung, Medizin und Erziehung. Deshalb begeisterte ich mich für den Kommunismus. Aber nachdem, was ich von den Osteuropäern gehört hatte, wurde mir klar: Dieses System führt nicht zum Ziel. Es ist eine andere Art der Unterdrückung. Was wir brauchen ist eine Antwort auf Korruption und Besitzgier.

In diesen Tagen hier habe ich gelernt, dass ein armes Land wie unseres zweierlei braucht: Liebe und Ehrlichkeit. Liebe, um die Wunden der Menschen zu heilen, und Ehrlichkeit, um die Korruption zu beenden.

Seit mein Hass auf die Pakistaner geheilt wurde, lebe ich in einer anderen Welt. So glaube ich an die Liebe, denn wirkliche Liebe kann unsere Lebensumstände, unser System und unsere Ideologie verändern. Als Zeichen und bescheidenes Geschenk aus meinem Land habe ich einen kleinen Teppich für das Zentrum von Caux mitgebracht. Selina Hussein, Dhaka, Bangladesch

So betet an diesem Abend jeder nicht nur für sein eigenes Land, seine eigene Region, sondern oft auch für andere Krisensituationen. Zwei Tage später erklärt der Präsident und Premierminister der kambodschanischen Exilregierung, Son Sann, dessen Land seit zwanzig Jahren wohl zu den schwerstgeprüften gehört, er bete täglich für zahlreiche Länder.

Von Anfang an sind sich die in Caux Versammelten einig, dass sie alle mit gewaltiger Not konfrontiert sind. Das Unglück anderer relativiert unser eigenes.



Rinaldo (r.) und Robson arbeiten in den Favelas von Rio

Südafrika und Kambodscha

Spricht man mit einem Südafrikaner, der im zu trauriger Berühmtheit gelangten Sicherheitsgefängnis *Robben Island* sass, oder hört man die Geschichte eines Taxi-Chauffeurs, der als Zehnjähriger auf der Strasse stand, mit vierzehn zum Drogenhändler wurde, mit sechzehn als Chef einer Jugendbande Banken überfiel, sich zum Glück auffangen konnte, heute verheiratet und Vater von vier Kindern ist, dann erscheint das Schicksal einiger manchmal furchtbar ungerecht. So ergeht es auch uns, als wir mehr über das traurige Los von Kambodscha erfahren. «Wir haben alles verloren: Unabhängigkeit, Freiheit, Einheit, Kultur und Religion», sagt Son Sann.

GASTGEBER:

hinweg

Am Schluss des Seminars über die Lage der Khmer erhebt sich spontan ein schwarzer Universitätsprofessor aus Südafrika, um den Mut jener zu ehren, die alles einsetzen, um ihr Land zu retten. «Sie haben nicht alles verloren, denn Sie haben Ihren Glauben behalten», sagt er. – «Unsere Delegation verlässt Caux im Gefühl, moralisch gewappnet zu sein für den weiteren Kampf um Freiheit, Frieden, Unabhängigkeit und Demokratie», erklärt ein Mitglied der Partei von Prinz Norodom Sihanouk. «Um dies zu verwirklichen, sind wir auch bereit, mit der Befreiungsfront Son Sanns, den wir eben hörten, zusammenzuarbeiten. Dies wird Verständnisbereitschaft und Ausdauer beider Seiten erfordern.»

Nicht bloss Opfer der Umstände

A. vertreten sie Länder, die leiden, im Umbruch begriffen sind, im Kriegszustand leben. Doch gleichzeitig sind es Länder des Enthusiasmus und der Herzenskraft, und so stimmt allen harschen Wirklichkeiten zum Trotz die Atmosphäre der Gespräche und Treffen zwar nachdenklich, wirkt aber nicht bedrückend.

Freude, Vertrauen, Hoffnung herrschen vor – vielleicht, weil ein Grossteil der Anwesenden sich weigert, passiv zu bleiben. So entgehen sie dem Gefühl, bloss Opfer der Umstände zu sein.

Aus allen Erdteilen, darunter aus elf afri-



Son Sann, Ministerpräsident der kambodschanischen Exilregierung

kanischen Ländern, wird bezeugt, wie Menschen ihren Feinden die Hand reichen, wie fehlgeleitete Hilfsgelder zurückbezahlt wurden, wie im öffentlichen Dienst Ordnung geschaffen wird, so dass heute keine Dokumente mehr «verschwinden», auch wenn die «kleine Geste» ausbleibt, die für ihr sicheres Weiterleiten sonst verlangt wurde.

Aus Brasilien das Beispiel eines Sozialarbeiters, der sich um die Strassenkinder kümmert – Kinder, die Banden bilden oder sich von den Drogenbaronen ausnützen lassen. «Tauscht die Pistole gegen einen Bleistift und ein Heft», rät er ihnen und

fordert sie auf, wieder zur Schule zu gehen. Und sein Programm findet Anklang.

Eine Sozialarbeiterin, die sich um Erwachsenenbildung in den Favelas (Elendsquartieren) der Stadt Rio kümmert, sagt beim Abschied: «Es liegt nicht nur an den Reichen, die sich wenig um uns kümmern. Oft schliessen wir uns in unseren Ängsten und unserer Verbitterung ein, kapseln uns ab.»

Neuer Dokumentarfilm

«Man kann diese Probleme nicht lösen, indem man gleichsam einen Lichtschalter andreht, so dass es wie durch ein Wunder hell wird. Es müssten Millionen solcher Schalter in Millionen von Herzen bewegt werden», sagt der indische Journalist Rajmohan Gandhi, ein Enkel des Mahatma, in einem neuen Dokumentarfilm über seinen Einsatz in Indien, dieser zahlenmässig grössten Demokratie der Welt. Der eben erschienene Film zeigt, wie Gandhi, indem er sich seit einiger Zeit auch im politischen Leben engagiert, die Möglichkeit ergreifen will, zum indischen Volk zu sprechen. Aber er möchte auch das Bild vom «typischen Politiker» ändern, den man heute nur zu oft als zwangsläufig korrupt, verantwortungslos und entscheidungsunfähig hält.

Gandhi spricht mehrere Probleme Indiens an, vor allem die Korruption, und erläutert an Beispielen aus eigener Erfahrung, wie Dinge in Ordnung gebracht werden können. Er verurteilt auch das Kastenwesen und die Spannungen zwischen den zahlreichen religiösen Gemeinschaften. Er zeigt auf, wie jeder dort, wo er sich gerade ▶

NICARAGUA:

Moral und Politik

Agustin Jarquin ist Präsident der Christlich-demokratischen Partei Nicaraguas, einer der vierzehn Parteien, die durch die Wahlen vom 25. Februar dieses Jahres an die Macht kamen. Er und mehrere Konferenzteilnehmer aus Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien und anderen mittel- und südamerikanischen Staaten gaben einen faszinierenden Einblick in die Ereignisse der letzten Monate und ihre Pläne für die Zukunft. Politisch erzielten mehrere dieser Länder erstaunliche Fortschritte auf dem Weg zu Demokratie und Gerechtigkeit. Aber Jarquin und seine Kollegen sind sich bewusst, dass es nun darum geht, die Prinzipien der Demokratie in die Praxis umzusetzen, und dass diese Aufgabe keineswegs eine einfache ist.

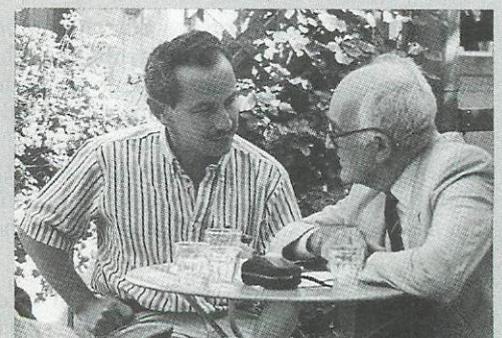
«Die Ankündigung der vorgezogenen Wahlen traf uns von den zivilen Oppositionsbewegungen Nicaraguas ziemlich unvorbereitet. ... als würden wir ins kalte Wasser geworfen; einmal im Wasser, mussten wir uns ans Schwimmen machen. Wir wa-

ren eine Vielzahl kleiner politischer Parteien, vierzehn insgesamt, die versuchten, eine Koalition herzustellen. Trotz der strittigen Fragen, die uns trennten, zwang uns die Not der Stunde und – so glaube ich – auch die Vorsehung, als Marxisten, Christdemokraten, Sozialdemokraten, Liberale und Konservative Einigkeit zu finden... Am 25. Februar gewannen wir zur allgemeinen Überraschung die Wahlen. In jener Nacht sagte mir ein Freund: «Wir haben gewonnen, und nun stehen wir vor neuen Problemen...»

Unsere Präsidentin, Violeta Abrío de Chamorro, verfolgt in Übereinstimmung mit der Koalitionsregierung vier ganz bestimmte Ziele: den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes, eine Festigung der Demokratie und eine Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit, damit der wirtschaftliche Erfolg gerecht verteilt werden kann. Als vierter, in ihren Augen wichtigster Punkt, ohne den die andern drei unmöglich erreicht werden können, strebt sie die nationale Versöhnung an und hat be-

reits ein Beispiel gesetzt, indem sie die Mörder begnadigte, die ihren Mann vor zwölf Jahren umgebracht hatten.

Die grossen Umwälzungen in Osteuropa weisen gewisse Ähnlichkeiten auf mit dem, was bei uns geschieht. Die absoluten Wertmassstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Solidarität und Liebe, wie sie hier in diesem Haus vertreten werden, müssten von jedem mit seiner Arbeit verknüpft werden. Dies gilt ganz besonders für jene, die sich politisch betätigen. Damit die Koalition, der wir angehören, die ersehnten Veränderungen erreichen kann, braucht es Geduld und Ausdauer. Vor allem müssen wir Gott um Weisheit bitten...»



Agustin Jarquin aus Managua (l.) mit dem Genfer François Maunoir

Fortsetzung

befindet, eine Aufgabe zu erfüllen hat. Er ist überzeugt, dass die Summe solcher Bemühungen eines Tages zur Lösung anscheinend unlösbarer Probleme führen kann.

Der Film zeigt dies am Beispiel eines indischen Industriellen, der in Zusammenar-

beit mit einem amerikanischen Wissenschaftler mit der Produktion von photovoltaischen Zellen und nickelkadmiumfreien aufladbaren Batterien begonnen hat. Dabei geht es darum, in Dörfern, die noch nicht ans Stromnetz angeschlossen sind, den Verbrauch des umweltbelastenden und teuren Petrols, welches für Beleuchtung und Kochen verwendet wird, allmählich zu ersetzen.

Süd hilft Nord

Eine Erfahrung, die mehrere Teilnehmer unterstrichen: «Arbeitet man zusammen, so ist man stärker.» Deshalb sammelten einige Brasilianer und Argentinier Geld, das sie den in Caux anwesenden Polen als Unterstützung für den Ausbau und die Einrichtung des Versöhnungszentrums in Jaroslaw überreichten.

PERSÖNLICH:

In Fidschi nach dem Staatsstreich

Fidschi besteht aus 300 Inseln mit 800 000 Einwohnern. Die Hälfte der Bevölkerung ist melanesisch, die andere indisch. Ratu Meli Vesikula stammt aus einer Familie melanesischer Stammesführer. Nach 23 Jahren in der britischen Armee kehrte er 1984 in sein Land zurück. Dort wurde er landwirtschaftlicher Verwalter auf Viti Levu, der grössten Insel des Archipels.

Ich durchlaufe die wichtige Lebensphase einer inneren Änderung. Noch taste ich den Weg ab, doch versuche ich, ehrlich zu sein und mich um andere zu kümmern. Ich bitte Gott, dass er mir die Kraft gibt, dem hier Gefundenen treu zu bleiben.

Als 1986 Papst Johannes Paul unser Land besuchte, nannte er Fidschi «eine Quelle der Hoffnung für die Welt». Uns war nämlich gelungen, als unterschiedliche Volksgruppe in Frieden und Harmonie zusammenzuleben. 1987 machte ein unerhörter Akt des Wahnsinns und der Gewalt alles zunichte. Zwar bestand die offensichtliche Notwendigkeit sozialer, wirtschaftlicher und politischer Änderung, und die Lage war bedrohlich, ja explosiv, doch hatte ich gehofft, es würde dem Parlament gelingen, eine Änderung auf gesetzlichem Weg herbeizuführen.

Der Militärcoup, der im Namen der melanesischen Bevölkerung im Mai 1987 stattfand, spaltete das Land in zwei verfeindete Lager. Angst, Schrecken, Zorn und Misstrauen ergriffen die Menschen, und Bitterkeit, Hass und Vorurteile waren die Folge. Tagsüber führten Presse und Radio einen Propagandakrieg, nachts kam es zu Ausschreitungen.

Erst fünf Monate später

Sechs Wochen nach dem Staatsstreich wurde ich aufgefordert, die Leitung der Taukei-Bewegung zu übernehmen und damit die Interessen meiner Volksgruppe zu unterstützen. Diese Verantwortung fiel mir meiner Abstammung wegen zu.

Ganz in meiner Rolle aufgehend, unterstützte ich Gewalttätigkeit und machte mich für die Idee stark, unsere indischen Mitbürger zu vertreiben. Erst nach fünf Monaten begriff ich die Hintergründe: Der Staatsstreich diente einzig den Interessen einer Elite, die bereits nach der Erlangung der Unabhängigkeit während siebzehn Jahren an der Macht gewesen war.

Die Wahrheit um jeden Preis

Ich suchte den Anführer des Putsches, Oberst Sitiveni Rabuka, auf, und sprach vierzig Minuten mit ihm. Ich sagte ihm, die Leute, die er wieder an die Macht bringen wolle, hätten das moralische Rückgrat des Landes gebrochen und seien daher nicht die Richtigen, um es wieder zu heilen. Auch erinnerte ich ihn daran, dass eine Urnenabstimmung dem Volk das Recht gegeben hatte, seine Regierung zu wählen. Er hörte nicht auf mich, und so entzog ich ihm meine Unterstützung. Seither habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Nun beschloss ich, die Wahrheit auch öffentlich zu sagen, was auch immer dies bedeuten könnte. Ich sprach auf dem Land und in den Städten. Meine Stellungnahme trug mir grosse Schwierig-



Ratu Vesikula, Fidschi

keiten ein. Und genau zu der Zeit hörte ich von der Moralischen Aufrüstung. Im Rundfunk und der Presse bat ich meine indischen

Mitbürger auf englisch und hindi um Verzeihung, kündigte meinen Rückzug aus jeder politischen Tätigkeit an und beschäftigte mich wieder mit den Armen meines Landes.

Seit dem Putsch von 1987 ist das Gespräch zwischen unseren verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterbrochen. Die jetzige Übergangsregierung hört nicht auf Aussenstehende. Der Präsident und das beratende Komitee besitzen ausserordentliche Vollmachten. Unsere vom Christentum geprägte Kultur wird nach und nach durch eine neue Ordnung abgelöst.

Vertreter aller Gruppen und Lager

Einige von uns bereiten für Ende September ein Treffen vor. Wir haben Vertreter aller Volksgruppen eingeladen, Politiker aller Seiten und Verantwortliche der Kirchen. Ich bitte Sie um Ihre Hilfe und Ihre Gebete.

Wandel in den Städten

Von Heinz und Gisela Krieg

Unser eigener Ansatz: Wir sind Berliner und haben erlebt, was die gewaltsame Teilung einer Stadt bedeutet. Gegenwärtig muss nun alles, was getrennt war, wieder zusammengefügt werden: Verkehr, Versorgung, Kultur und anderes mehr. Das zeigt, wie vielfältig die Verflechtungen innerhalb einer Stadt sind. Wir selbst arbeiten in einer Gemeinde im Bezirk Kreuzberg mit, wo die sozialen Spannungen am stärksten sind. «Kreuzberg ist das Frühwarnsystem für soziale Verwerfungen», sagte einmal ein Fernsehjournalist. Daher interessierten uns die Beispiele, die auf dieser Konferenz vorgestellt wurden besonders. Natürlich ist unsere Auswahl subjektiv, denn wir konnten – obwohl wir uns häufig die Anlässe aufteilen – unmöglich alles wahrnehmen, was abototen wurde.

Bernard Gauthier, ein hoher französischer Beamter, sprach als Privatmann: «Die Probleme des Stadtlebens scheinen für einige mit der Natur der Stadt zusammenzuhängen, mit ihrer technischen Konzeption, ihrer Struktur und der Art, wie sie regiert wird. Es wird Zeit, uns mit den tieferen Ursachen der Entmenschlichung unserer Städte zu befassen. Die Wurzeln liegen im Menschen selbst», meinte er. Frühere Kulturen bauten die Städte um ein Konzept Gottes und des Geheiligten herum. Die modernen Städte sind Ausdruck der Beziehung des heutigen Menschen zu den neuen Göttern des Konsums. Gauthier schlug vor, statt zu versuchen, das Geheiligte wieder in die Mitte der Stadt zurückzubringen, dass ihre einzelnen Bewohner sich auf die Suche nach Lebenssinn machen sollten.

BTA für schwarze Jugendliche

Mabel Thomas, Abgeordnete des US-Staa-

tes Georgia, der extreme Spannungen zwischen Arm und Reich kennt, drückte es so aus: «Anstelle von Programmen müssen wir Menschen aufbauen – verstehen lernen, wer wir sind, und uns dazu bekennen. Unsere Kinder brauchen positive Beispiele.» Wie eine Illustration ihrer Worte wirkten die zwölf schwarzen Jugendlichen aus Atlanta – von jungen- bis hünenhaft – in Baseballmützen und T-Shirts –, die sich dem «Black Teen Advancement (BTA)» verschrieben haben. Dieses wurde im Februar 1989 gegründet, «um gegen Gewalt (oft Schwarz gegen Schwarz) Stellung zu nehmen, und jene Untergangspropheten ins Unrecht zu setzen, welche behaupten, dass junge männliche Schwarze einer bedrohten Gattung angehören». «Unser Ziel ist es, dass sich einzelne dazu entwickeln, nach Gottes Willen zu handeln, angefangen mit uns selber», sagte der Mitbegründer Feiji McKay. «Rassendiskriminierung muss in jedem Land bekämpft werden, Ebenholz und Elfenbein sind beides wunderbare Farben.»

Keiner wusste, dass der andere auch etwas tut

Besonders eindrucksvoll waren die Begegnungen mit ganzen Gruppen, die zum Wohl ihrer Stadt zusammenarbeiten. Sie brauchten durchaus nicht so einheitlich zu sein wie die jungen BTA-Kämpfer. Im Gegenteil, das Wort des Tages hiess: «Vernetzungen» oder «Schöpferische Verbindungen». Sieben Leute aus Pasadena (Kalifornien), stellten dies am Beispiel ihrer Stadt dar. Alle wohnen am gleichen Ort, alle haben auf die eine oder andere Weise mit den Problemen ihrer Stadt zu tun, ob als Polizeipräsident, Universitätsprofessor oder Sozialarbeiter. Alle hatten sie gute Arbeit geleistet, aber bis vor kurzem keine Notiz

Zu Beginn der Tagung wurden einige Zahlen genannt: Im Jahr 2000 wird die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten wohnen. Der monatliche weltweite Geburtenüberschuss entspricht der doppelten Bevölkerungszahl von Paris. Es bestehen bereits 350 Städte mit über einer Million Einwohnern. In Mexiko-City leben 24 Millionen Menschen, davon 12 Millionen (!) unter Fünfzehnjährige.

voneinander genommen. Die Erhebungen von Denise Wood, die sich von jedem ihrer Interviewpartner seine/ihre Ansichten über den Zustand Pasadenas samt Lösungsvorschläge geben liess, erlaubte es, ein genaues Bild der Situation zu ermitteln. Frau Wood brachte die gegensätzlichsten Leute und Stadtpunkte zusammen – «meistens bei einem guten Essen», bemerkten Denise und ihr Mann lächelnd.

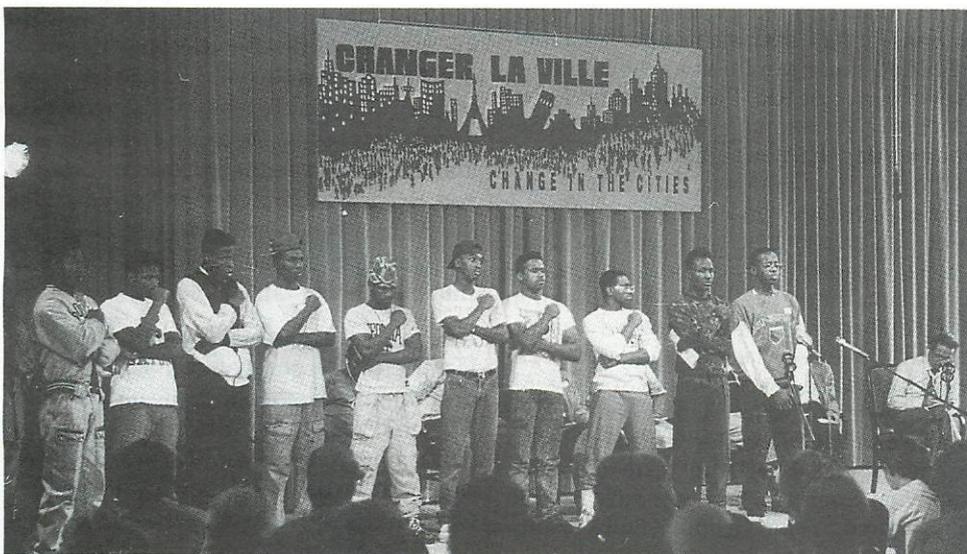
Denise: «Es ist wichtig, nicht mit vorgefassten Ideen in die Interviews hineinzugehen, und genau und lange genug zuzuhören. Man muss die Träume eines jeden von seiner Lösung der Probleme ernst nehmen und sie miteinander verbinden. Vertreter gegensätzlicher Auffassungen sollte man so oft zusammenbringen, bis sich Vorurteile auflösen und ernsthafte Arbeit möglich wird. So werden schöpferische Verbindungen geschaffen zum Besten der Stadt.»

Praktische, wirksame Resultate

Frucht dieser Arbeit in Pasadena: Day One, eine Einrichtung für Drogen- und Alkoholabhängige. Ein Ausbildungszentrum, in dem jährlich viertausend Menschen in praktischen Fähigkeiten geschult werden. Eine weitere Frucht: Die Kommission für Kinder- und Jugendfragen, die sich um die Gesundheitsfürsorge jener kümmert, die nicht krankenversichert sind.

Bezeichnend für die Suche der verschiedenen Konferenzteilnehmer waren die Themen der Diskussionsgruppen:

- Drogen, Kriminalität und Jugendbanden – Versuche einzelner Gemeinden, diesem Problem zu begegnen.
- Wie Zusammenarbeit in Städten mit einer Bevölkerung aus vielen ethnischen Gruppen gedeiht.
- Quartierinitiativen – verantwortliche Demokratien vor Ort – den Graben zwi-



Die Jungen des «Black Teen Advancement»; der Kriminalität vorbeugen

Fortsetzung Städte

schen Wählern und Gewählten überbrücken.

- Ausbildung und Schaffung von Arbeitsplätzen, wirtschaftliche Entwicklung an der Basis.
- Konfliktlösung und Konfliktberatung.

Verbindungen

Auch während der Mahlzeiten wurden «schöpferische Verbindungen» angebahnt. So sasssen wir mit einem Schweizer Geschäftsmann am Tisch des jungen, im Mai zum Bürgermeister der Millionenstadt *Lódź* gewählten *Grzegorz Palka*. Dieser hatte wegen seiner Zugehörigkeit zur *Solidarität* unter Kriegsrecht im Gefängnis gesessen, als er eben seine Doktorarbeit schreiben wollte. Er sprach über die rapid zunehmende Arbeitslosenrate in Polen und die damit verbundene Ungeduld seiner Wähler. Der Schweizer Unternehmer anerkant sich, in seinem Betrieb polnischen Hochschulabsolventen Schulung, Betriebsleitung und Einsicht in das marktwirtschaftliche System zu geben.

Wir waren froh, dass die Fülle der Informationen nie abstrakt, sondern immer anschaulich und menschenverbunden vermittelt wurde. Auch die Abendprogramme im Theater machten den geistlichen Inhalt visuell erfahrbar.

Im offenen Forum kamen viele Teilnehmer zu Wort. *Dr. Ray Bakke* beschrieb die Moralische Aufrüstung als «öffentlichen Glauben», da sie den Glauben über die Grenzen des persönlichen und kirchlichen Lebens



Die Fernsehmoderatorin Patricia Hunte aus Atlanta interviewt Pastor Ray Bakke, Chicago

hinaus in den «Marktplatz» der modernen Welt bringe. «Moralische Aufrüstung ist eine ökumenische Bewegung im weitesten Sinne», sagte er, «bitte verlieren Sie das nicht!»

P.S. – Gestern in Kreuzberg war auch an unserer Kirche die Mauer gänzlich entfernt. Auf dem früheren Todesstreifen fuhren Radfahrer und die Kinder spielten. – Wandel in den Städten –

Für Stadtbewohner notiert:

Im Vordergrund standen Augenzeugenberichte, eine gute Quelle der Inspiration. Angesprochen war die Rolle der persönlichen Änderung Verantwortlicher – Regierende wie Bürger, die an ihrem Wohnort aktiv werden wollen und die Wichtig-

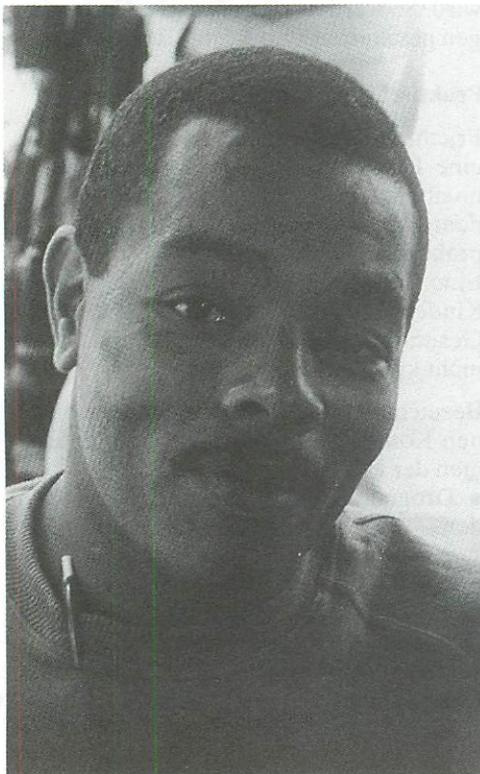
keit von Einzel- und kollektiven Initiativen, wo private und öffentliche Arbeit sich ergänzen. In den Gesprächsrunden notierten wir folgende Merkmale:

■ **Lieben Sie Ihre Stadt! Hören Sie ihr und ihren Bewohnern zu, auch wenn Ihnen das oft schwerfällt.** ■ **Um zuzuhören, müssen Sie sich für Menschen Zeit nehmen, einen aufs Mal, und Beziehungen der Freundschaft und des Vertrauens schaffen.** ■ **Zeigen Sie Ihrer Stadt, was sie wirklich ist, wo ihre guten Seiten, ihre Mängel, ihre Erwartungen liegen – ohne Kritik, aber auch ohne Verwässerung der Wahrheit.** ■ **Geben Sie den jungen Menschen Freiräume, wo sie das, was in ihnen liegt, verwirklichen können. So wurden für elternlose Kinder in den Favelas von Rio eine Jugendfeuertruppe und ein Jugendpostbotenverband gegründet. Indem sie sich nützlich fühlen, können die Jugendlichen der Versuchung von Drogen widerstehen.** ■ **Sprechen Sie die Verantwortungsträger der Stadt an; diese müssen wissen, dass sie nicht allein sind und auf Sie zählen können.**

Haben diese Denkanstösse jene Menschen inspiriert, die sehr wohl wussten, dass die brudermörderischen Kämpfe in Beirut, die Not und zugleich Mitmenschlichkeit in den Elendsvierteln von Rio, die rapid ansteigende Arbeitslosigkeit in Polen, die Gewalttätigkeit und Drogenabhängigkeit der grossen amerikanischen Städte auf sie warten? Jedenfalls haben sie in diesem Sinn und Geist die Heimreise angetreten.

PERSÖNLICH:

Reginaldo aus Rio



Sehr früh verlor Reginaldo de Souza, ein kräftiger, etwa 30jähriger Nordbrasilianer, seine Eltern und erlebte viel Schmerzliches, einschliesslich Drogenabhängigkeit mit nur dreizehn Jahren. Eine wohlwollende Familie half ihm, sich selber anzunehmen; und ihnen verdankt er die Tatsache, dass er heute in Rio Taxifahrer und Präsident einer Vereinigung von Favelados (Bewohner der Hüttsiedlungen der Vorstädte) ist. Reginaldo war Teil einer zehnköpfigen Gruppe von Brasilianern, die von ihrer Zusammenarbeit mit etwa hundert Favela-Verantwortlichen berichteten. Sie versuchen, ihnen bei der Arbeit zu helfen und Kontakte zur Regierung zu vermitteln. So wollen sie das Los hunderttausender Armer verbessern, die die Stadtbevölkerung weiter anschwellen lassen. Vor 20 Jahren erreichte Luiz Pereira, dass die Bewohner seiner Favela in feste Gebäude umziehen konnten. Nun hat sich um ihn und Reginaldo eine Gruppe Gleichgesinnter gebildet, die plant, die höchstmögliche Anzahl der 500 Favelas im Land in diesem Sinne zu beeinflussen.

Dialog über die Bewahrung der Schöpfung

Als der Kernphysiker Professor Weisskopf den dritten «Dialog über die Bewahrung der Schöpfung» in Caux eröffnete, war es offensichtlich, dass die Frage der ökologischen Verantwortung seit der Einführung dieser Dialoge an Aktualität und Brisanz gewonnen hatte.

Gleichzeitig wurde an dieser Eröffnungssitzung auch festgestellt, dass der Widerstand gegen eine realistische Einschätzung der ökologischen Gefahr gewachsen und die Bereitschaft nicht nur zu einer Bewusstseinsveränderung, sondern auch für eine Änderung von Gewohnheiten und Lebensstil kaum gewachsen sind.

Die Versuchung ist weit verbreitet, wie es der Biologe Ulrich von Weizsäcker in seinem neuen Buch beschreibt, Umweltprobleme nur als Wahrnehmungsprobleme zu sehen und deshalb die Lösung in einer umfassenderen Wahrnehmung und in einer Verbreitung von mehr Information zu suchen.

Die in Caux anwesenden Wissenschaftler, Akademiker, Industriellen und jungen Ökologen waren sich aber einig, dass das Problem viel tiefer liegt.

Dies zeigte sich besonders deutlich bei einem Seminar mit dem einfachen Titel «Energie». Das Seminar wurde am Tag nach dem Ausbruch der Kuwait-Krise abgehalten und von einem Ingenieur und Erfinder, Stan Ovchinsky, geleitet, der selbst durch seine Erfindungen den Weg zu umweltfreundlicheren Batterien, einem neuen Verfahren zur Mobilisierung der Sonnenenergie und zu einem elektrischen Automobil geebnet hat. Bei keinem andern Problem wie dem der Energie zeigt sich so klar der Zusammenhang zwischen individuellem Konsum und nationalen und internationalen Konsequenzen.

Ein weiteres Thema des diesjährigen Dialogs betraf die Zusammenarbeit zwischen Ost und West im Hinblick auf die katastrophale ökologische Situation in Osteuropa. Dr. Stanislaw Latek, Physiker und Berater der gegenwärtigen polnischen Regierung, und Dr. Maria Kapitsa, Psychologin an der Universität Moskau, zeichneten ein düsteres Bild des heutigen Ist-Zustandes. Latek fügte hinzu: «Es ist leicht, Genussucht und Konsumverhalten zu kritisieren. Es ist viel schwieriger, den Menschen zu helfen, Selbstkontrolle zu üben und einen Sinn für Mass, innere Disziplin und Opferbereitschaft zu entwickeln.»

An die übrigen Europäer richtete er einen Aufruf: «Die reicheren europäischen Länder müssen erkennen, dass ohne politische und wirtschaftliche Hilfe für die bis vor kurzem sogenannten kommunistischen Länder kein Weg zu einem geeinten, stabilen und sicheren Europa führt.»

Ein Netz von Menschen, die begeistert mitmachen.

Beim anschliessenden Gespräch kam wieder die Frage auf, welche Konsequenzen für den einzelnen und für unsere Gesellschaft gezogen werden müssten. Einer von denen, die die Aufgabe der Zukunft am besten formuliert haben, bleibt der Gründer des Club of Rome, Aurelio Peccei, von dem das folgende Zitat stammt: «Eine ausrei-

chende kritische Masse motivierter und hingabebereiter Menschen kann sicherlich über alle Grenzen gebildet werden, viele von ihnen normale Bürger, die sonst inaktiv abseits stehen würden, die aber jetzt motiviert werden könnten und begeistert mitmachen würden, wenn sie die Möglichkeit sähen, an einem wohlgedachten globalen Unternehmen zur Rettung der Erde teilzuhaben.»

Pierre Spoerri



v.l.n.r.: Die Wissenschaftler Stanislaw Latek, Warschau, Spencer Brown, Paris, und Arjen Schots, Wageningen.

VICTOR WEISSKOPF:

Mehr Forschung für die Umwelt

Mit zunehmendem Alter ist mir nur noch eine Art Überblick über die Physik möglich. Ich bin nicht mehr in der Lage, aktiv zu forschen, und so forsche ich «passiv», wie ich das selber nenne, indem ich ehemaligen Kollegen und Schülern zuhöre und so erfahre, was sich tut . . . Und heute spreche ich hier zu Ihnen, weil ich die Ansicht verrete, dass die Wissenschaft nicht von menschlichen Anliegen getrennt werden kann, und dass dies hier ein guter Ort ist, um näher auf diese Zusammenhänge einzugehen.

Nach meiner Meinung muss sich heutzutage einiges ändern . . . Der Erfindergeist der Ingenieure und Technologen muss einem anderen Ziel dienen – vielleicht nicht gerade zu 100 Prozent, aber doch in grossem Masse. Es geht um die Verbesserung unseres Lebensumfeldes.

Wir müssen Mittel und Wege finden, um bei gleichbleibendem Lebensstandard der Industrieländer jenen der Dritten Welt zu verbessern, und dies mit einem Mindestmass an Umweltbelastung. Es gibt zum Beispiel sehr wenige Universitäten, die eine Fakultät für Ökologie aufweisen. Ich muss gestehen, dass es auch im M.I.T. keine gibt, wo ich mich vergeblich darum bemüht habe, denn es müssten dort unbedingt solche Labors eingerichtet werden. Es geht mir aber nicht nur um Universitäten, obwohl diese wichtig sind, weil dort die Jugend ausgebildet wird. Aber darüber hinaus sollte es internationale Forschungsstellen für Ökologie geben.

Ein CERN der Ökologie

Sie wissen vielleicht, dass ich viel mit dem Europäischen Kernforschungsin-

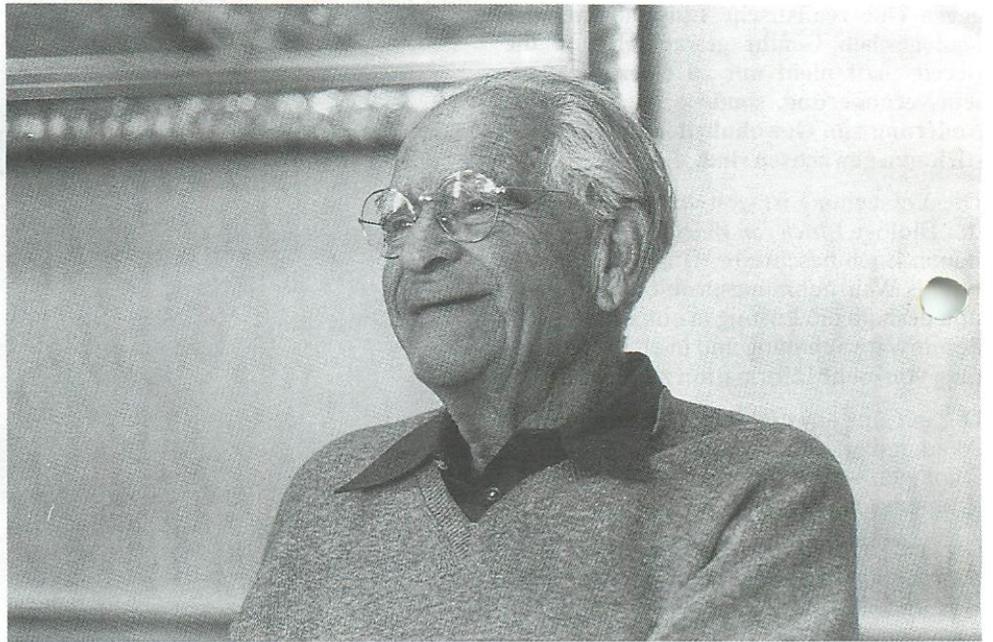
stitut (CERN) in Genf zu tun hatte, dessen erster Direktor ich wurde. Es war ein internationales – in diesem Falle europäisches – Netzwerk. Meiner Meinung nach benötigen wir eine Art «CERN der Ökologie», aber nicht nur für Europa. Uns allen ist klar, dass auf diesem Gebiet mehr geforscht werden muss. Die Ansicht, dass aus der Wissenschaft die Industrie entstanden ist, diese wiederum die Umweltbelastung verursacht hat und dass folglich keine Wissenschaft mehr betrieben werden solle – diese Ansicht ist zwar weit verbreitet, aber völlig irreführend. Wir benötigen nicht weniger, sondern mehr Wissenschaft mit ebendieser Zielsetzung. Hier muss ich etwas beifügen: Es wäre gefährlich, der Wissenschaft bloss eine Zielsetzung zu geben, denn sie ist naturgemäss interdisziplinär verknüpft. Das betrifft sogar die «entfernten» Wissenschaften, die sich mit den Begriffen von Raum, Zeit und Energie befassen und auf den ersten Blick nichts mit den menschlichen Lebensbedingungen zu tun haben. Dennoch sind sie bedeutsam, wie folgendes Beispiel belegt:

Ein Mitarbeiter im CERN entwickelte mehrere neue Instrumente zur Erforschung der innersten Struktur der Materie, von Quarks (in der Elementar-

teilchenphysik). In unserem Fach handelt es sich um einen Grenzbereich, wo die gebräuchlichen Instrumente nicht mehr ausreichen und man neue entwickeln musste. Später stellte sich heraus, dass diese Instrumente für die Biologie höchste Bedeutung erlangten, weil sie hundertmal empfindlicher waren als die bisherigen. Mit anderen Worten: Die Grundlagenforschung sollte nicht aufgegeben werden, denn

sie bringt den anderen Forschungsbereichen neue Ideen.

Kurzausschnitt aus Professor Weisskopfs Einleitung zum diesjährigen Dialog über die Bewahrung der Schöpfung in Caux. Victor Friedrich Weisskopf, 19.9.1908 in Wien geboren; Professor am M.I.T. in Cambridge (Mass.) USA; 1961–1965 Generaldirektor der Europäischen Kernforschungsorganisation CERN in Genf.



Professor Victor Weisskopf

Nach achtzehn Monaten bewaffneter Auseinandersetzung

Am «ändern Ende der Welt» wurde Papua-Neuguinea seit Anfang Jahr durch eine Sezessionskrise der Insel Bougainville erschüttert. Im August kam es zu einer unerwarteten Lösung dieses Konflikts, dank einer von allen Seiten unterzeichneten Vereinbarung. Die Rebellen verzichteten auf ihre einseitige Unabhängigkeitserklärung, die Regierung hob ihre Blockade auf, und es wurde ein Datum für weitere Autonomieverhandlungen festgesetzt. Am 16. August richtete einer der Mitunterzeichner der Vereinbarung, Aussenminister Michael Somaré, eine Botschaft an die Konferenzteilnehmer in Caux, in der er unter anderem schreibt:

«Wenn sich die Weltlage heute trotz aller tragischen Ereignisse vielerorts zum Besseren wendet, so ist es Millionen von Menschen zu verdanken, die sich für Weisungen und Hilfe an Gott wenden, durch religiöse Gruppen und Organisationen wie die Bewegung der Moralischen Aufrüstung.

Wie viele andere Länder, hat auch Papua-Neuguinea seine Probleme, die vor allem durch die wirtschaftlichen und so-

zialen Umwälzungen verursacht werden. Ich bin erleichtert, dass durch Gottes Weisheit und Führung die Regierung Papua-Neuguineas ein Abkommen mit den Verantwortlichen der Insel Bougainville unterzeichnen konnte, welches – so hoffen wir – den Weg für eine friedliche Lösung der seit achtzehn Monaten herrschenden Krise ebnet wird.

Ich möchte allen Gruppen und Einzelpersonen danken, die in diesen Verhandlungen eine Rolle gespielt haben; zu ihnen gehört die Moralische Aufrüstung.»

Nachdem Aussenminister Somaré in seinem Schreiben die besten Wünsche für die Tagung «Partnerschaft über die Meere» in Caux ausdrückte, fügte er bei: «In aller Demut möchte ich Sie und Ihre Bewegung auch bitten, für Frieden in der Welt und besonders in unserem Land zu beten.»

Einzelheiten über die Entstehung der Vereinbarung in einer nächsten Ausgabe der Caux-Information.

Die Insel Bougainville zieht ihre Sezessionsdrohung zurück. Die Regierung von Papua-Neuguinea ist zu weiteren Autonomieverhandlungen bereit.

Winterkonferenz

im internationalen Konferenzzentrum
der Moralischen Aufrüstung in Caux

Mittwoch, 26. Dezember 1990 um 17.00 Uhr bis Samstag, 5. Januar 1991, 14.00 Uhr

**Vollversammlungen und Diskussionsgruppen
über Themen wie zum Beispiel:**

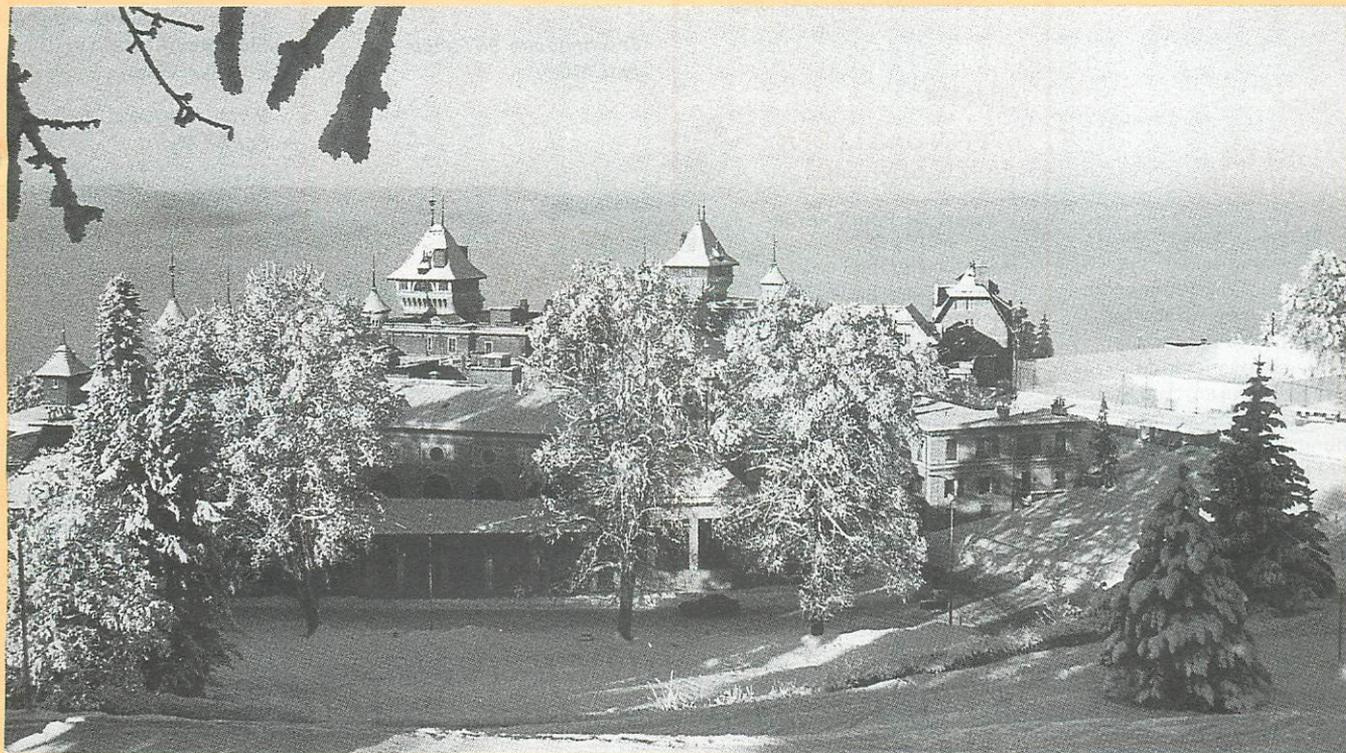
Elemente einer funktionsfähigen Demokratie:

- Die Familie als wichtige Zelle der heutigen Gesellschaft
- Das Zusammenleben und Aufeinanderhören von Minderheiten und Mehrheiten
- Initiative, Verantwortungsbewusstsein und Einsatzbereitschaft des einzelnen

All jene, die ein «Weihnachtsfest für die Welt» mitgestalten und feiern möchten, sind ab Samstag, den 22. Dezember um 17.00 Uhr herzlich willkommen.

Die Teilnehmer sind eingeladen, sich an den praktischen Arbeiten im Haus zu beteiligen.

Nähere Angaben erteilt das
Konferenzsekretariat Moralische Aufrüstung, CH-1824 Caux
Telefon: 021/963 48 21, Telefax: 021/963 52 60



Caux im Winter

Bitte abtrennen

Ihr Bestellformular



**An
Caux-Information
Postfach 4419
CH - 6002 LUZERN**

Literaturhinweise

Annejet Campbell

HÖRT DEN KINDERN ZU!

Aufeinander und miteinander hören – ein Geheimtip für das Zusammenleben in der Familie und zwischen den Generationen. Eltern, Kinder, Jugendliche, Ehepaare aus 17 Ländern berichten.

Schriftenmissions-Verlag,
88 Seiten, illustriert.
Fr./DM 10.80

Alec Smith

JETZT IST ER MEIN BRUDER

Der Sohn des früheren rhodesischen Premierministers erzählt seine aussergewöhnliche Geschichte – vom Aussteiger und Drogenschmuggler über eine lebensverwandelnde christliche Erfahrung zum mutigen Einsatz für Wiedergutmachung, Verständigung und Versöhnung im jungen Land Simbabwe.

Blaukreuz Verlag, 120 Seiten,
Fr. 12.80/DM 13.80

Theophil Spoerri

DYNAMIK AUS DER STILLE

Ein Mann, eine Idee, eine weltumspannende Arbeit: Wer war Frank Buchman, mit dem die Moralische Aufrüstung ihren Anfang nahm? Woher kam seine Dynamik, und wie ging er vor? Einen umfassenden Einblick gewährt hier einer seiner langjährigen Freunde und Mitkämpfer.

3. Auflage. Taschenbuch,
270 Seiten, Fr. 12.80/DM 13.80

Frida Nef

WENN DAS LEBEN EINEN SINN HAT

Vorwort: Dr. Paul Tournier

Habe ich als Opfer sozialer Ungerechtigkeit das Recht, mich aufzulehnen? Einen Vater zu hassen, dessen Alkoholismus meine Kindheit verdarb? – Frida Nef gibt keine theoretischen Antworten, sondern nimmt den Leser mit hinein ins Abenteuer ihres bewegten Lebens.

Taschenbuch, 136 Seiten,
Fr./DM 10.–

FRANK BUCHMAN AKTUELL

Auszüge aus seinen Reden

Buchman kämpfte leidenschaftlich für Veränderung – aber nicht auf Kosten anderer. Nur derjenige schafft echte Änderung, der sich mit der eigenen Schuld konfrontieren lässt. Buchmans Denken und sein unermüdlicher Einsatz während dreier Jahrzehnte finden in dieser Auswahl aus seinen Reden ihren Niederschlag.

Taschenbuch, 96 Seiten,
Fr./DM 6.50

Pierre Spoerri

KEINE ZEIT FÜR STILLE ZEIT?

Ein von innen gesteuertes Leben entwickeln, selbst bei vollstem äusserem Einsatz: Anregungen und praktische Beispiele aus der Feder eines aktiven Menschen.

Taschenbuch, 80 Seiten,
illustriert, Fr. 7.–/DM 8.–

Jacqueline Piguet

WAS EINE FRAU VERMAG

Die französische Sozialistin Irène Laure (1898–1987) und ihr bewegtes Leben, ihr Weg von der hasserfüllten Résistance-Kämpferin zur Botschafterin der Vergebung und Versöhnung, geschildert in packenden Szenen. «Das vorliegende Buch ist nicht nur die Geschichte einer grossen und faszinierenden Frau, in ihm verkörpert sich die Vision von Menschlichkeit in einer zerrissenen Welt.» (Josephine Hirsch in «Die Furche», Wien)

Verlag Herder, 117 Seiten,
Fr./DM 14.80

Elizabeth Bradburne
Kathleen Voller

GLÜCKLICHE FAMILIEN

Die Geschichte von Herrn Gib und Herrn Nimm. Ein Bilderbuch für Kinder ab 4 Jahren, mit Texten zum Selbsteinleben.

Erhältlich in Deutsch, Schweizerdeutsch, Rätoromanisch, Französisch und Italienisch,
56 Seiten, Fr. 9.–/DM 10.–

Caux Verlag, Postfach 4419, CH-6002 Luzern

MRA-Bücherdienst (H. Eggemann), Uhlandstrasse 20, D-4390 Gladbeck



Sind Sie schon Abonnent? Ergreifen Sie die Gelegenheit und bestellen Sie Ihr **JAHRESABONNEMENT** der CAUX-INFORMATION!

Jahresabonnement:

Schweiz Fr. 32.–
Übrige Länder Fr. 37.–
Deutschland DM 42.–

BESTELLUNG

Luftpost Fr. 41.–
Studenten, Lehrlinge Fr. 24.–
(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Unser Angebot

Weitere Exemplare
Konferenzbericht 1990
pro Exemplar Fr. 4.–
Ab 5 Exemplaren Fr. 3.50

Datum _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

___ Ex. Konferenzbericht

___ Ex. Dynamik aus der Stille

___ Ex. Jetzt ist er mein Bruder

___ Ex. Was eine Frau vermag

___ Ex. _____

___ Ex. _____